



Abb. 1. Solidus des Julian als Augustus (361/2).

Zwei griechische Gedichte des 4. Jahrhunderts aus St. Maximin in Trier.

Von
Rudolf Herzog.

Nicht nur Bücher, auch Inschriften haben ihre Schicksale. Bücher sind zu allen Zeiten leicht der vollständigen Vernichtung durch Feuer oder andere Gewalten zum Opfer gefallen. Inschriften auf Stein können, namentlich in kriegesischen oder revolutionären Zeiten, gewaltsam zerschlagen werden oder aus Ruinen als Baumaterial geholt, zu Kalk verbrannt oder verbaut werden, als Ganzes oder für den Bau zurechtgehauen. Am besten erfüllen sie ihre kulturelle Aufgabe, wenn sie, durch den Schutt der Zerstörung unversehrt begraben, unter der Hacke sorgsamer Ausgräber ihre Auferstehung finden, die auch zum Gericht über ihre Urheber und ihre Zeit werden kann.

Die Aufgabe der heutigen Geschichtsforschung ist es, diese Reste vergangener Zeiten zu bergen und zu deuten. Zur Pflicht wird das, wenn die Funde heimischem Boden entsteigen, auf dem sie einmal geistig gelebt und gewirkt haben. Je höher der geistige und geschichtliche Gehalt ist, der aus ihnen spricht, desto wichtiger wird diese Pflicht, die sich durch keine Schwierigkeit des durch Zerstörung verstümmelten Textes abschrecken lassen darf. In besonderem Maße gilt das für menschliche Dokumente der Großen in der Geschichte. Diese aufopfernde Arbeit lohnt, wenn sie auf den richtigen Weg gekommen ist, durch reizvolle Entdeckungen und Streiflichter auf die bekannte literarische Überlieferung. Sie wirkt, wenn sie gelingt, anregend wie ein Roman, den auch die Schicksale der Steine selbst bilden. Von ganz besonderem Reiz ist es, wenn zwei innerlich so entgegengesetzte Stücke wie die beiden Gedichte von St. Maximin, ein heidnisches auf Hermes und ein christliches auf die hl. Agnes, uns auf seltsam verschlungenen Wegen von Osten und Westen an denselben Hof führen*.

*Teil II dieser Abhandlung folgt in TrZs. 1938 Heft 1. — Die Vorlagen zu den Abbildungen 1, 2 und 3 werden Prof. R. Delbrueck, Bonn, verdankt.

I. Auf den Spuren Julians in Trier.

Um das Jahr 1865 wurde in Trier in der Werkstatt eines Dekorationsmalers ein in zwei Teile zerbrochenes Bruchstück einer 1,5 cm dicken Tafel aus weißem Marmor gefunden, auf deren Rückseite der Maler seine Farben rieb, wie vordem sein Vater getan, der ihm gesagt hatte, der Stein sei in Trier gefunden¹. Den genauen Ort wußte er nicht anzugeben. Das Bruchstück zeigte auf der Vorderseite die Reste von 8 Zeilen einer schönen, griechischen Schrift, unten freien Raum (Taf. 5). Es ergab sich, daß es Verse waren, die 2—3 letzten Füße von Hexametern, die Schlußbuchstaben waren aber nicht erhalten.

Der erste Herausgeber, Schömann², ergänzte nur einige Buchstaben zu vollen Wörtern. Dann versuchte sich H. Rumpf³ mit einer vollständigen Ergänzung der 7 Verse zu einem Hermeshymnus. Einige andere Ergänzungen steuerte G. Kaibel⁴ bei und zuletzt noch Hettner⁵. Das waren aber bei dem geringen Umfang des Erhaltenen nur Versuche, die eine wirkliche Deutung des Denkmals nicht vermitteln konnten.

Nun wurden im Jahre 1917 bei den von Baurat Kutzbach geleiteten Ausgrabungen unter St. Maximin in der Umrahmung karolingischer Gräber an zwei verschiedenen Stellen Abdrücke von wiederverwendeten und dafür zugeschnittenen Inschrifttafeln im Mörtel gefunden^{5a}. An der einen war auch noch ein Rest der Marmorplatte mit Schrift erhalten (Taf. 7), an der anderen eine kleine Marmorecke ohne Schriftrest (Taf. 6). Kutzbach hob zunächst mit großer Sorgfalt den besser erhaltenen Mörtelabdruck, der zweite befindet sich noch in situ. Das Original des erhobenen und Abgüsse von beiden Mörtelabdrucken sind wie das Marmorbruchstück von 1865 im Landesmuseum ausgestellt. Durch Photographien und wiederholte Abzeichnungen der Buchstabenreste und Gipspositive zu den beiden Mörtelnegativen schuf Kutzbach eine ausgezeichnete objektive Grundlage zur Wiedergewinnung des Textes.

Museumsdirektor Krüger erkannte dann, daß die Schrift dieser Abdruckreste ganz mit dem 1865 gefundenen Marmorbruchstück übereinstimmte. Er legte das Material verschiedenen Inschriftkundigen vor. Da diese an der Herstellung eines Sinns verzweifelten, wandte er sich an mich. Ich habe mir als Epigraphiker den Grundsatz gebildet, daß man verstümmelte Inschriften, die ihrem Inhalt nach wichtig sind, durch geduldige, in immer neuen Ansätzen wiederaufgenommene und weitergetriebene liebevolle Arbeit auch zu einer Ergänzung bringen könne, die zum mindesten den Sinn erfaßt, wenn nicht den Wortlaut. Poetische Inschriften bringen zu dieser Arbeit den Zwang des Metrums und der dichterischen Sprache, der die Ergänzungswillkür heilsam einengt und dadurch besser auf den rechten Weg führen kann. Daß es sich hier in Trier bei einem

¹ Inv. Nr. G. 138. Größte erhaltene H. 0,30 m, gr. erh. Br. 0,31 m.

² JberGfnF. 1865/68, 61.

³ BJb. 50, 1871, 146.

⁴ Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta (1878) Nr. 1032 und Inscr. Graec. XIV (1890) Nr. 2557.

⁵ Die römischen Steindenkmäler in Trier (1893) Nr. 72 mit Abbildung.

^{5a} Die Klärung der topographischen und baugeschichtlichen Fragen wird erst nach Abschluß der Grabungen möglich sein, die hoffentlich an diesem wichtigen Punkt eine geschlossene Reihe vom Altertum zum Mittelalter ergeben werden.

griechischen Gedicht in schönster dekorativer und monumentaler Schrift auf Marmor um ein sehr wichtiges Dokument handeln müsse, war mir klar.

Es gelang mir nun durch immer wiederholte Prüfung der Photographien und Abschriften und Revision an den Mörtelnegativen und den daraus hergestellten Gipspositiven (zuletzt mit E. Krüger zusammen von Buchstaben zu Buchstaben), zunächst die zwei großen Mörtelstücke in Zusammenhang zu bringen durch sinnvolle Ergänzung eines Verses (8) aus den zwei nicht aneinander-schließenden Stücken, sodann auch noch den Abdruck einiger Buchstaben des großen Marmorbruchstücks von 1865 auf dem gehobenen Mörtelstück festzustellen. Somit war den Resten von 17 zusammenhängenden Versen, dem Schlußteil des Gedichts, ihr Platz und Zusammenhang sicher zugewiesen.

Da sich der Herstellung eines deutbaren Zusammenhangs der *disiecti membra poetae* aus den einzelnen klar zu lesenden Wörtern große Schwierigkeiten entgegenstellten, so mußte zuerst von außen an die Reste herangetreten werden, es mußte Zeit und Herkunft aus dem äußeren Befund erschlossen werden.

Das Material, eine rund 15 mm starke Platte von weißem Marmor, dessen genauere Bestimmung nicht gelungen ist, stammt aus Einfuhr. Wie an den großen Bauten der Residenzstadt solche dünne Marmorplatten viel zur Inkrustation gebraucht wurden, so standen sie auch für vornehme Inschriften zur Verfügung. Aus des Ausonius Mosella V. 359—364 dürfen wir entnehmen, daß an der Ruwer Sägewerke für die aus dem Süden eingeführten Marmorblöcke waren⁶. Als Auftragegeber wird eine Behörde des Staates oder des Hofes anzunehmen sein.

Die Schrift⁷ ist von einer Schönheit und Regelmäßigkeit der Ausführung, die ich von keiner provinziellen griechischen Inschrift der Kaiserzeit kenne. Die vorgeritzten Linien am oberen und unteren Ende der Buchstaben sind durch die Politur nach der Vollendung der Steinmetzarbeit nicht vollständig ausgelöscht. Obwohl keine Farbreste mehr zu erkennen sind, muß wohl Ausfüllung in roter Farbe angenommen werden. Die gleichmäßige Ausführung der einzelnen Buchstaben ist bewundernswert. Charakteristisch sind: die runden Formen bei E Θ M Σ Ω, das A mit waagrechttem Querstrich, das E mit der kursiven Verbindung der Querstriche, das Π mit ausladendem Deckstrich, das P mit offenem Halbkreis und, wie das geradlinige Y, nicht nach unten verlängert, sondern nur das Φ und Ψ, beide nach oben und unten. Von diesen Elementen stammen die meisten aus der Buchunziale, der gegenüber aber das A konservativ bleibt. Die Verdickung der Enden ist nicht keulenförmig übertrieben. Der Gesamtcharakter ist ein ruhiges Ebenmaß, noch keine Manieriertheit. Abhängigkeit von der Buchschrift zeigt der Apostroph über dem T Z. 6 *μεροπωντ'απο*, vielleicht auch über dem Σ von *-ιλβωσ'ακονασις* Z. 4. Alle fortschrittlichen Erscheinungen erscheinen einzeln sowohl in der Buchschrift wie unter ihrem Einfluß in der Steinschrift seit dem 1. Jahrhundert n. Chr., z. T. schon vorher.

⁶ Vgl. Ausgabe von John, 104.

⁷ Buchstabenhöhe 20—23 mm, Zeilenabstand etwa 13—15 mm. Dicke der Marmorplatte 15 mm. Größte Maße des gehobenen Mörtelabdrucks (Inv. Nr. 18, 86): H. links 56 cm, Mitte 45 cm, rechts 33 cm; Br. oben 47 cm, unten 56 cm. Größte Maße des in zwei Teile zerbrochenen zugehörigen Marmorbruchstücks: H. 11 cm, Br. 11,5 cm, Dicke 1,5 cm. — Maße des am Ort befindlichen Mörtelabdrucks (Inv. Nr. 17. 581 Abguß): H. links 71 cm, rechts 64 cm, Br. oben 39 cm, unten 40,5 cm.

Man ist daher neuerdings geneigt, auf Grund schöner Papyrushandschriften dieser frühen Jahrhunderte auch die kalligraphischen Pergamentcodices früher zu datieren. Das beruht aber auf einem Trugschluß. Das Entscheidende ist, daß den schönen Papyri mit den fortgeschrittenen Formen doch das Ebenmaß des Gesamtschriftbildes fehlt, das die Schrift der Pergamentcodices auszeichnet. Jene sind „geschrieben“, diese „gemalt“, um nicht zu sagen „wie gedruckt“.

Für die Prunkpergamentschrift aber haben wir eine feste Epoche in der Kalligraphenschule Constantins des Großen in Konstantinopel, mit deren Erzeugnissen an Bibelhandschriften er im Jahr 331 nach Eusebius vita Const. 4, 36f. fünfzig neuerbaute Kirchen beschenkte. Von dieser Kalligraphenschule sind die Bibelcodices *Vaticanus* (nach 367), *Sinaiticus* (um 400) und *Alexandrinus* (5. Jahrhundert) nur abgeleitet, nicht direkte Erzeugnisse⁸. Näher steht ihr die Ambrosianische Prachtbilderhandschrift der Ilias (Taf. 8)⁹, die man früher ins 5. Jahrhundert setzte. E. M. Thompson¹⁰ will sie aber wegen der Ähnlichkeit ihrer Buchstabenformen mit dem Papyrus von Platos Theaetet, Facs. 13 (aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.) schon ins 3. Jahrhundert n. Chr. setzen. Das Richtige liegt gewiß in der Mitte. Sie paßt nicht in die Verfallzeit des 3. Jahrhunderts, sondern gibt uns den besten Begriff einer profanen Luxusausgabe der neuen Blüte des 4. Jahrhunderts. Ihre Formen und ihr Stilcharakter stehen unserer Inschrift am nächsten: A mit geradem Querstrich, M und Ω rund, Y ohne Verlängerung, Φ nach oben und unten verlängert. Nur beim Ξ ist der obere Strich noch für sich abgesetzt. Auch die vorgeritzte Linierung ist noch in der Nähe einzelner Buchstaben erhalten wie auf der Inschrift. Dagegen zeigen der Cod. Vatic. Facs. 44 (S. 202) und Sinait. Facs. 45 (S. 204) Π Υ Φ Ψ verlängert, M mit geraden Strichen, nur Ξ in einem Zug entspricht unserer Inschrift (Taf. 8). Thompson¹¹ hat mit Recht die Kalligraphie des Homer und anderer Dichter geschieden von der aus ihr entwickelten, aber trockneren und zur Manier neigenden Bibelkalligraphie^{11a}.

Damit haben wir für unsere Inschrift den Zeit- und Wertansatz gewonnen: Hofkalligraphie der constantinischen Ära 330—363. Diese Grenzen werden aber noch enger, wenn wir uns den Inhalt der Reste ansehen, soweit er zusammenhängenden Sinn ergibt. Er ist von Anfang an bei dem Marmorbruchstück als heidnisch erkannt worden, schon Rumpf hat die Reste zu einem Hymnus auf den Argostöter Hermes ergänzt. Trier als Kaiserresidenz kennen wir aber nur unter einem christlichen Hof, wobei wir von der Zeit vor Nicaea unter Constantius I. und Maximian absehen können, sowohl in der ersten Blütezeit unter Constantin und seinen Söhnen, wie in der schwächeren zweiten unter Valentinian I., Gratian und Valentinian II. Von einem eigenen literarischen Leben in der Stadt kann man auch nur in der kurzen Epoche des Prinzenenerziehers und Ministers Ausonius (368—383) reden, der

⁸ Gardthausen, Griech. Palaeographie II² 122ff.

⁹ Palaeographical Society Nr. 39—50.

¹⁰ An introduction to greek and latin Palaeography. Oxford (1912) 199f. Facs. 43.

¹¹ A. a. O. 143.

^{11a} Die Orthographie, ϵ für τ V. 9 $\epsilon\rho\iota\zeta\omicron\upsilon\sigma\alpha\nu$, 14 und 17 $\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$ [ὄν], und wahrscheinlich Vernachlässigung des iota mutum V. 10 $\pi\nu\omicron\tau\eta$ dat., stimmt zu dem Zeitansatz. Die Vulgäraspiration V. 14 $\theta\acute{\epsilon}\lambda\gamma\eta\theta\rho\nu$ für $-\tau\rho\nu$ kommt schon im 3. Jahrh. v. Chr. vor, Hibeh Pap. I 121, 39 $\varphi\rho\rho\epsilon\theta\rho\upsilon$.

im Jahr 376 das Gesetz Cod. Theod. XIII 3, 11 veranlaßte, das Trier zu einer Hochschule zweiten Rangs erhob. Der am geringsten besoldete Lehrstuhl des *grammaticus graecus* sollte aber nur besetzt werden, *si quis dignus reperiri potuerit*. Daß sich keiner fand, zeigt das scherzhafte Gedicht des Ausonius an den Grammatiker Ursulus vom Jahr 377, Epigr. XIII S. 243 Peiper, V. 26—32, wonach Harmonius Latein und Griechisch zusammen vertreten mußte¹². Für monumentale heidnische Hofdichtung war in Trier also nur die kurze Zeitspanne möglich, in der Julian in Gallien als Augustus und erklärter Heide regierte, d. h. vom 6. November 360—Juli 361, oder noch enger, im ersten Halbjahr 361.

Es könnte hier der Einwand erhoben werden, daß von einer Residenz Julians in Trier, dem *domicilium principum clarum* (Ammian. 15, 11, 9) nichts bekannt sei. Seine Winterquartiere hat er allerdings wechselnd in Sens, Paris und Vienne gehalten, aber Jullian¹³ gibt für diese *chose étonnante*, *Julien ne s'est pas occupé de Trèves*, überzeugende Gründe an: Er hätte der Stadt das Prestige einer kaiserlichen Residenz erst wiedergeben können, nachdem er die Ordnung so nahe an der Grenze definitiv hergestellt hätte. Für die Winter seien zurückgezogene Hauptquartiere im inneren Gallien mit Bereitschaft, nach allen Seiten zu disponieren, geeigneter gewesen. Es ist klar, daß ihn jeden Sommer sein Weg an und über den Rhein und zurück über Trier führen mußte, und schon für das Jahr 356 bezeugt es Ammian. 16, 3, 3 *quibus vincendi primitiis laetus per Treveros hiematurus apud Senonas oppidum tunc oportunitum abscessit*. Daß er etwa Trier gemieden hätte, weil dort der fränkische Räuberhauptmann Charietto im Einvernehmen mit ihm gegen die Raubzüge der Germanen waltete (Zosimus 3, 7), ist eine unnötige Annahme, denn er nahm ihn doch direkt in seine Dienste (Ammian. 17, 10, 5 *Chariettoni viro fortitudinis mirae imperaverat Caesar, ut . . .*). Er hatte vielmehr um der dynastischen Legitimität willen großes Interesse, sich in Trier, der Residenz und wohl auch Grabstätte seines Großvaters, repräsentativ zu zeigen.

Soweit war ich durch Elimination von außen her gelangt, als ich in den ersten 10 Versen aus den Trümmern der Abdrücke einen sinnhaften Zusammenhang erkannte in den Worten V. 1 λίθον κείνην, 2 [ζ]ώνην λαγόνων, 3 ὑάλω, 4 ἀκό-
ναισιν, 7 [ἀμέ]θυστος, 8 [ἀμέ]θυστον—νήφουσαν. Es war also von einem Edelstein, Amethyst, als Gürtelschmuck die Rede. Als poetisches Vergleichsmaterial bot sich zunächst das hermetisch-neuplatonische Gedicht Ὀρφέως Λιθικά¹⁴. Sein Einfluß auf unsere Verse wird sich im einzelnen bestätigen. Es wurde gewöhnlich nach dem Vorstoß gegen die christliche Verfolgung der Magier V. 61—81 datiert durch die darin V. 70—74 gefundene Anspielung auf die Hinrichtung des alten Lehrers Julians, Maximus von Ephesos, im Jahr 371. Diese Verse gehen aber ganz klar nicht auf eine bestimmte Person, sondern nur auf die „Magier“ im allgemeinen:

¹² Mit dem *grammaticus graecus* M. Aemilius Epictetus sive Hedonius auf der verschollenen Trierer Inschrift CIL. XIII 3702 können wir nichts anfangen, da ihre Zeit unbekannt ist.

¹³ Histoire de la Gaule VII 204 (nach ihm Bidez, Vie de l'empereur Julien 164).

¹⁴ Sonderausgabe von Abel 1881, dann in seinen Orphica 1885, 103 ff. und bei Mély und Ruelle, Lapidaires grecs. Paris (1898), 135 ff.

70 ὤλετο δὲ προτέροις πεπονημένον ἡμιθέοισιν
 ἔργον· ὃ δ' ἀργαλέος καὶ ἀπεχθῆς αὐτίκα πᾶσιν,
 ᾧ κεν ἔπωνυμίην λαοὶ τεύξωσι μάγοιο.
 καὶ ρ' ὃ μὲν ἐν κονίησιν ὑπ' ἄορι κρατὸς ἀμερθεὶς
 λευγαλέῳ θανάτῳ δῖος φῶς ἐκτετάνυσται.^{14a}

Diese Verse sind ein fast wörtliches Zitat des vom Augustus Constantius II. zugleich im Namen des Caesar Julianus erlassenen Gesetzes vom 25. Januar 357, Cod. Theod. IX 16, 4 = Cod. Justin. IX 18, 5. Darin heißt es: *Nemo haruspicem consulat aut mathematicum (Astrologen), nemo hariolum; augurum et vatium prava confessio conticescat. Chaldaei ac magi et ceteri, quos maleficos ob facinorum magnitudinem vulgus appellat, nec ad hanc partem aliquid moliantur. sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. etenim supplicium capitis feret gladio ultore prostratus, quicumque iussis obsequium denegaverit.* Das Gesetz wurde im nächsten Jahr noch verschärft durch einen kaiserlichen Erlaß an den *Praefectus Praetorio Taurus*, den später Julian als „desertierten Konsul“ vor das Sondergericht in Chalkedon Ende 361 stellte (Ammian. 22, 3, 4), Cod. Theod. IX 16, 6 = Cod. Justin. IX 18, 7 vom 5. Juli 358. *Etsi excepta tormentis sunt corpora honoribus praedictorum (praeter illa videlicet crimina, quae legibus demonstrantur), etsi omnes magi, in quacunque sint parte terrarum, humani generis inimici credendi sunt, tamen quoniam qui in comitatu nostro sunt, ipsam pulsant propemodum maiestatem, si quis magus vel magicis contaminibus ad-suetus, qui maleficus vulgi consuetudine nuncupatur, aut haruspex aut hariolus aut certe augur vel etiam mathematicus aut narrandis somniis occultans artem aliquam divinandi aut certe aliquid horum simile exercens in comitatu meo vel Caesaris fuerit deprehensus, praesidio dignitatis cruciatus et tormenta non fugiat. Si convictus ad proprium facinus detegentibus repugnaverit pernegando, sit eculeo deditus unguisque sulcantibus latera perferat poenas proprio dignas facinore.*

Dieser Erlaß, der sogar die höchsten Beamten im Gefolge des Augustus selbst mit der Folter bedroht, nur um das Gefolge des Caesar in Gallien erfassen zu können, führt uns mitten in den Hexenkessel am Hof des Constantius, der von krankhaftem Despotenmißtrauen, das ganz russisch anmutet, und den Gewissensbissen wegen der Verwandtenmorde umgetrieben durch seine Hofspitzel Hekatomben auf die Folter- und Schlachtbank schleppen ließ. Seit dem großen Sieg Julians bei Straßburg hetzten sie besonders teuflisch gegen den „Victorinus“ (Amm. 16, 12, 67ff.). Und auf die Getreuen, mit denen der Caesar sich umgab und die er zu sich einlud, Dichter zum Preis seiner Taten, Rhetoren und einen Philosophen, paßten allerdings die *crimina* des Erlasses unheimlich im Sinn der Spitzel¹⁵. Manche freilich, wie seine Lehrer Priscus und Maximus,

^{14a} Zur Verdeutlichung meiner Auffassung füge ich den schwierigen und wichtigen griechischen Texten eine erklärende Übersetzung bei: „Vernichtet aber ist das von den früheren Halbgöttern (d. h. den Kündern des hermetischen Wissens) geschaffene Werk; lästig und verhaßt ist jetzt sofort, wem immer das Volk den Übernamen Magier beigelegt hat, und im Staub liegt er, vom Schwert des Hauptes beraubt in jämmerlichem Tod ausgestreckt, der göttliche Mann (d. h. der Nachfahre der früheren Halbgötter als Märtyrer seines Berufs).“

¹⁵ Julian. epist. 9–26, besonders ep. 14 B.-C. Libanius or. XII 55. XVIII 74. Amm. 21, 1, 6ff. 2, 4. Vgl. Bidez, Vie de Julien, 173f. 178f.

folgten dem Rufe nicht, weil sie sich der Gefahren der Verfolgung zu klar bewußt waren. Nur der Philosoph, von dem Libanius or. XII 55 geheimnisvoll redet, folgte der Einladung. Es war nicht, wie Bidez¹⁶ meint, Priscus, sondern der neuplatonische Philosoph Vettius Agorius Praetextatus aus Rom, geboren zu Anfang des 4. Jahrhunderts, in jungen Jahren nach dem altgeheiligten Brauch der römischen Aristokratie in die von seinem Vater ererbten Sakralämter als *Augur*, *pontifex Solis* und *Vestae* eingetreten, im Jahr 330 von Constantin zusammen mit dem Neuplatoniker Sopatros zur magischen Einweihung der Stadt Constantinopel berufen¹⁷. Später war er Hierophant von Eleusis, der 355 den Studenten Julian in die Mysterienlehre einweihte, dann von ihm nach Gallien berufen wurde zur Vorbereitung der Usurpation mit seinem Leibarzt Oribasius, den Eunapius geradezu als „Kaisermacher“ bezeichnet, und anderen Getreuen, nach der Machtergreifung nach Griechenland zur Organisation des alten Glaubens vorausgeschickt¹⁸. Um die Jahreswende 361/362 wurde er in Constantinopel, wo er sich *ex negotio proprio forte* befand, zum Proconsul Achaiae ernannt (Amm. 22, 7, 6), aber dann nach Antiochia mitgenommen, wo Libanios ihn kennenlernte und dem Studiengenossen Julians, Celsus, mit dem Hinweis auf seine Leidenschaft in der Sammlung von Handschriften zur Verbesserung der Texte empfahl¹⁹. Wir kennen diese Leidenschaft aus der Grabinschrift des Praetextatus²⁰: *tu namque quidquid lingua utraque est proditum cura soforum, porta quis caeli patet, vel quae periti condidere carmina vel quae solutis vocibus sunt edita, meliora reddis quam legendo sumpseras*. Diese Arbeit gehört bekanntlich zu den nationalen literarischen Ruhmestaten der römischen Hocharistokratie, des Praetextatus und der Symmachi und Nicomachi. Praetextatus hat auch die etwa 345 verfaßte Paraphrase des Themistios zu Aristoteles' *Analytica* ins Lateinische übersetzt^{20a}. Julian, der sich für die Paraphrase des Themistios besonders interessierte und selbst darüber schrieb²¹, konnte sich in Gallien mit Praetextatus darüber unterhalten, da er sich dorthin von Priscus Ἀριστοτέλους συναγωγὰς bestellte²². Von Antiochia aus hat Julian für das

¹⁶ Julian. epist. ed. B.-C. S. 217.

¹⁷ Lydus de mens. IV 2 p. 65, 20 Wünsch. Schon E. Rohde, *Psyche*³ II 398¹ hatte die Identität vermutet, wurde aber nicht beachtet. Praetextatus war wohl als junger römischer Senatorensohn von Constantin in den Senat der νέα Πρώμη berufen worden, der er als pontifex Vestae gemäß dem Brauch bei Koloniegründungen ein ἀφίδρομα (natürlich nicht das Original) des Palladiums im römischen Vestatempel als τέλεσμα, Talisman, bringen und als pontifex Solis das Standbild des Constantin als Helios auf der Porphyrsäule weihen konnte, Hesych. Miles. Orig. Constantinopol. 41 p. 17 Preger mit dem Zusatz des Cod. Angel., J. Burckhardt, Constantin d. Gr.² 415ff., Preger, *Hermes* 36, 457ff. Die Ausgleichung des römischen und griechischen Kultes erleichterte die spätere Bestellung zum Hierophanten von Eleusis, da der pontifex griechisch ἱεροφάντης hieß. Als vornehmer Römer brauchte er dazu nur vorher in das Eumolpidengeschlecht aufgenommen zu werden, wie andere vor ihm, IG. II/III² 3592. 4190. 4218f. Im Jahr 330 war wohl Sopatros, sein Kollege als τελεστής, Hierophant gewesen.

¹⁸ Eunapius vit. soph. p. 436ff. 532 Wright, *Fr. 14 FHG. IV* p. 20.

¹⁹ Liban. epist. 718 Förster. Darauf spielt Libanius auch or. XII 55 an mit der Parallele der Homersammlung durch Peisistratos.

²⁰ CIL. VI 1779, Dessau 1259, Bücheler, *Carm. epigr.* 111, 8ff.

^{20a} Die Beziehungen zu Themistios hatte er in Constantinopel geknüpft, wo dieser seit 337 ständig war.

²¹ Julian. epist. p. 211 B.-C.

²² Epist. 12, p. 15 B.-C.

Sonnenfest am 25. Dezember 362 in Rom seine Rede auf den König Helios verfaßt als Protest gegen das vom Papst Liberius, wohl 358, vom 6. Januar auf diesen Tag verlegte Geburtsfest Christi. Aus der Einleitung p. 131 B—D könnte man vermuten, daß er mit dem Vortrag der Rede in Rom den Pontifex Solis als seinen, des Pontifex Maximus, Stellvertreter beauftragen wollte. Die Widmung der Rede an Sallustius läßt sich glatt auflösen, sie ist vielleicht ein Ersatz für den nicht ausgeführten Vortrag in Rom. Die ganze Rede berührt sich nun sehr stark mit den Ausführungen über Helios als den Allgott, die Macrobius in den Saturnalia I 17—23 dem Praetextatus in den Mund legt, und vor ihnen findet sich bei Macrobius Sat. I 9 ebenfalls aus dem Mund des Praetextatus die Lehre über Janus als die Himmelstür, die sich mit dem Zitat des Lydus de mens. IV 2 und mit den Worten der Grabschrift *soforum, porta quis (= quibus) caeli patet* berührt. Das alles ist neuplatonische Lehre. Weitere Ausführungen des Praetextatus bei Macrobius werden wir als Parallelen zu dem Mythos in unserem Gedicht finden.

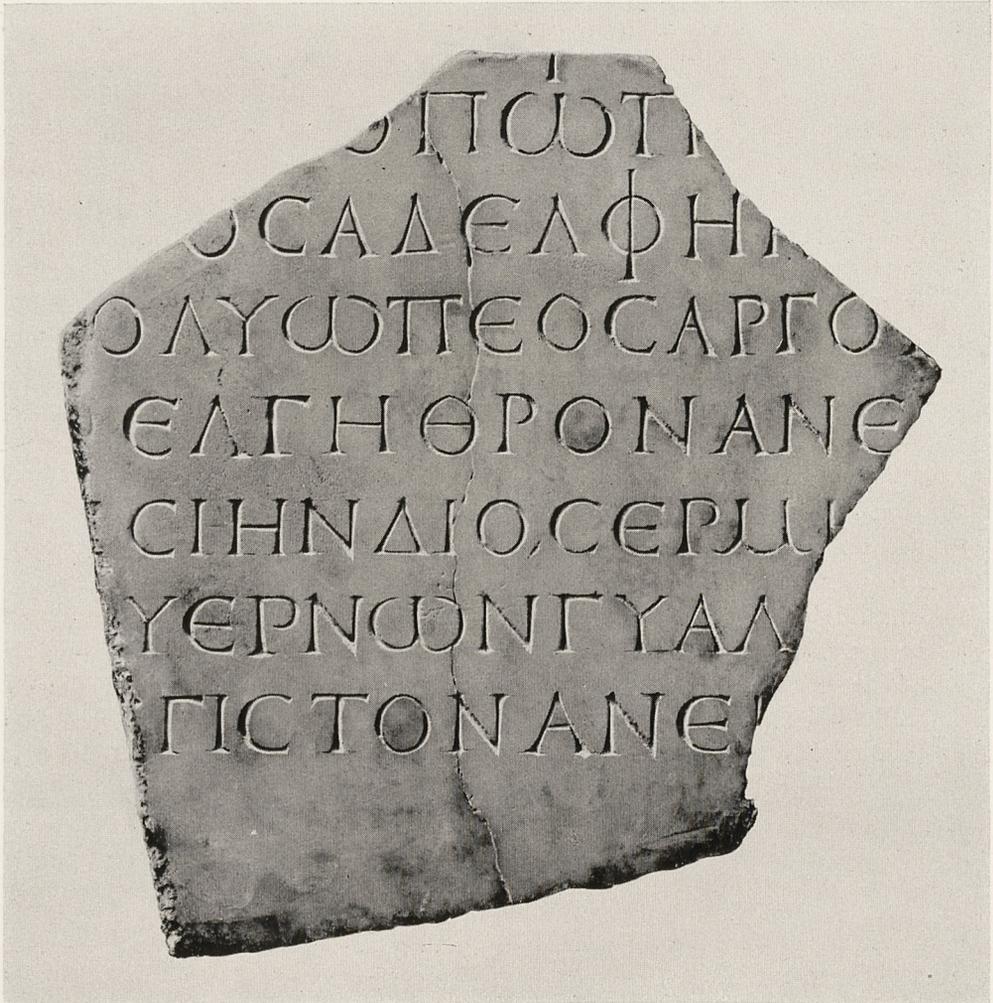
Praetextatus ist auch nach dem Tod des Julian Proconsul Achaiae geblieben. Als Valentinian am 9. September 364 ein Verbot der nächtlichen Opfer erließ (Cod. Theod. IX 16, 7), erreichte er durch seinen Einspruch, τοῦτον τὸν νόμον ἀβίωτον τοῖς Ἑλλησι καταστήσειν τὸν βίον, εἰ μέλλοιεν κωλύεσθαι τὰ συνέχοντα τὸ ἀνθρώπειον γένος ἀγιώτατα μυστήρια κατὰ θεσμόν ἐκτελεῖν^{22a}, daß das Gesetz für die Begehung der Mysterien κατὰ τὰ πάτρια außer Kraft gesetzt wurde (Zosimus IV 3, 2). Das ist seine letzte bekannte Tätigkeit in Griechenland, wir finden ihn dann zuerst im August 367 (Cod. Theod. VIII 14, 1) als praefectus urbi in Rom. Vorher wird er sein Amt als Hierophant von Eleusis niedergelegt haben, um im Mithraskult aktiv tätig werden zu können, wie aus der Reihenfolge seiner Priesterämter in seiner Grabschrift hervorgeht und seiner Auffassung von der Hierophantie entspricht, die er dem Eunapios, den er auch eingeweiht hatte, mitteilte²³. Seine Weissagung über das Schicksal des letzten Hierophanten (ὁ ἐκθεσπιῶν, fut. von ἐκθεσπιζω „der der letzte Wahrsager sein sollte“) a. a. O. dürfte sich auf seinen Nachfolger im Kampf für den alten Glauben im Osten und Westen, Nicomachus Flavianus, und dessen Ende 394 beziehen^{23a}. Auch der Augur Praetextatus galt als Weissager, den sogar Proairesios, der christliche Professor in Athen, in Anspruch nahm²⁴. Von seinem

^{22a} „Dieses Gesetz würde den Hellenen das Leben nicht mehr lebenswert sein lassen, wenn sie verhindert werden sollten, die das Menschengeschlecht zusammenhaltenden hochheiligen Mysterien nach der heiligen Satzung zu feiern.“

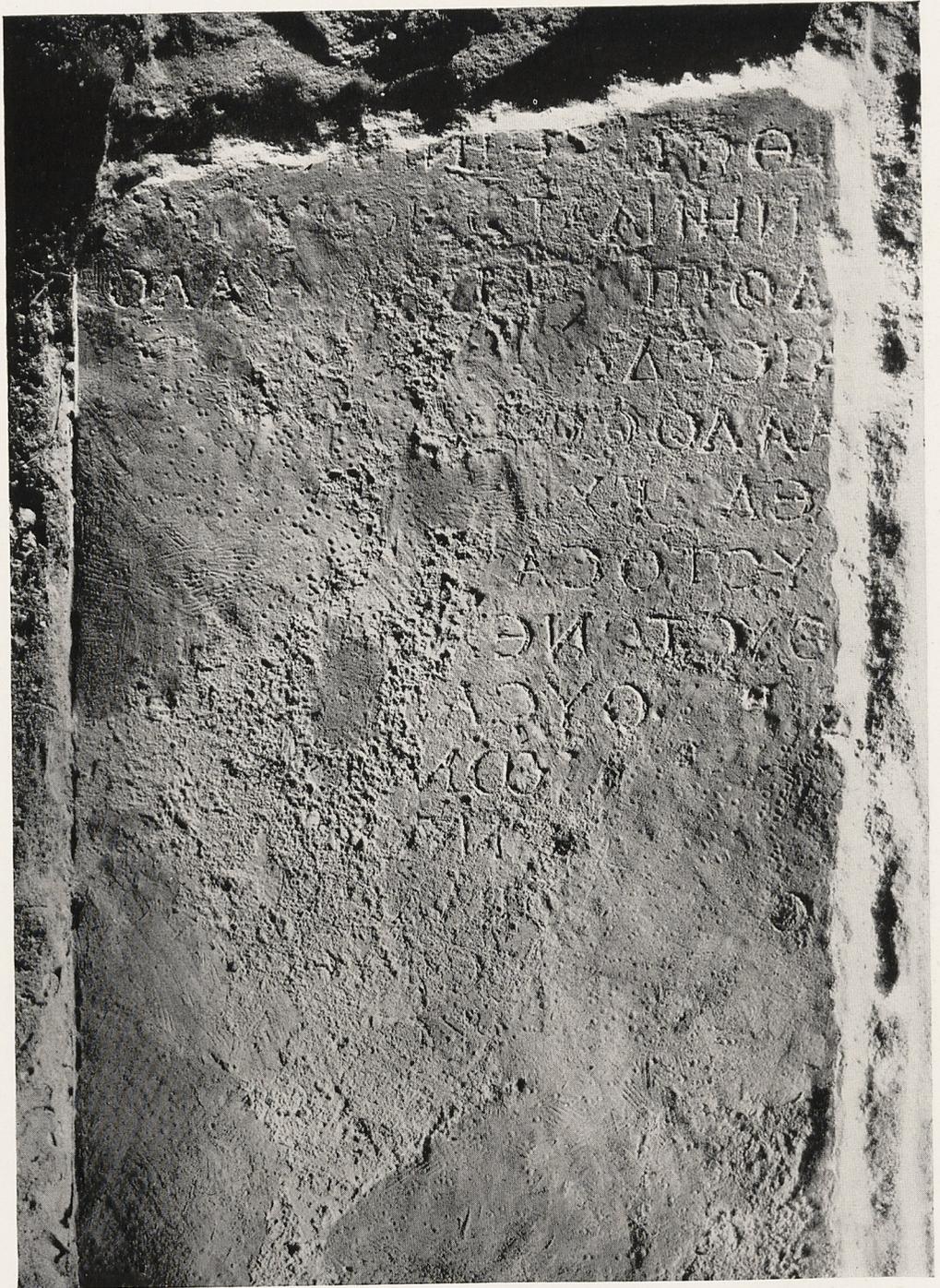
²³ Eunapius vit. soph. p. 436 Wright (während seines Studiums in Athen, also nach 361, RE. VI 1121f.).

^{23a} Cumont geriet mit der Chronologie in Konflikt, als er (Rev. de l'instr. publ. en Belg. 31, 179. 34, 234ff. Textes et mon. Mithr. II 12) den Praetextatus für den letzten Hierophanten erklärte durch die kühne Konjektur ὁ Ἄγρόριος: Ὀδέτιτος für ὁ ἐκθεσπιῶν, wie man die Stelle bei Eunapios las. — Zwischen Praetextatus und dem letzten Hierophanten (Nicomachus) war der Neuplatoniker Nestorios Hierophant und schützte Athen durch ein τέλεσμα vor dem Erdbeben von 375, Zosim. IV 18. Marin. vit. Procli c. 28. Auch Nicomachus arbeitete vor der Schlacht am Frigidus 394 mit τέλεσματα, Jovis simulacranescio quibus ritibus velut consecrata et in Alpibus constituta. Augustin. de civ. dei V 26. Carmen contra paganos V. 25f. Ihm gelten dann auch die Briefe des Libanios 964 Förster vom Jahr 390 und des Symmachus V 1—3 an einen Hierophanten.

²⁴ Eunapius p. 512 Wright.



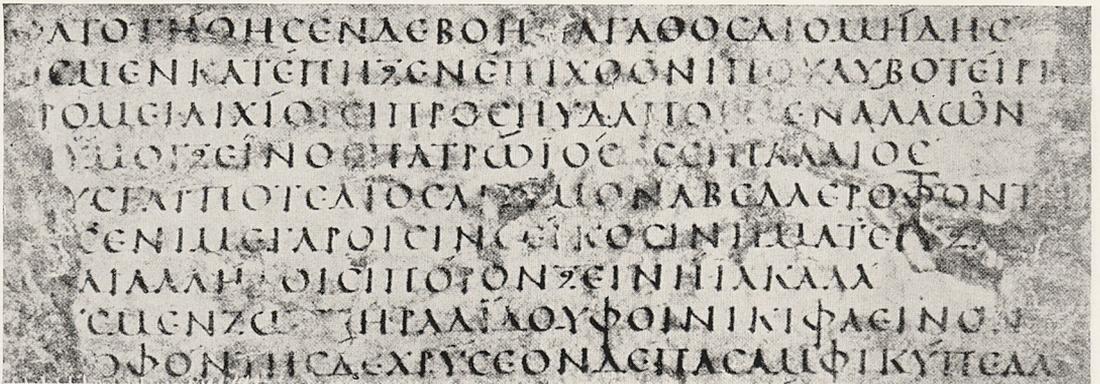
Inscription I. Marmorbruchstück im Landesmuseum Trier.



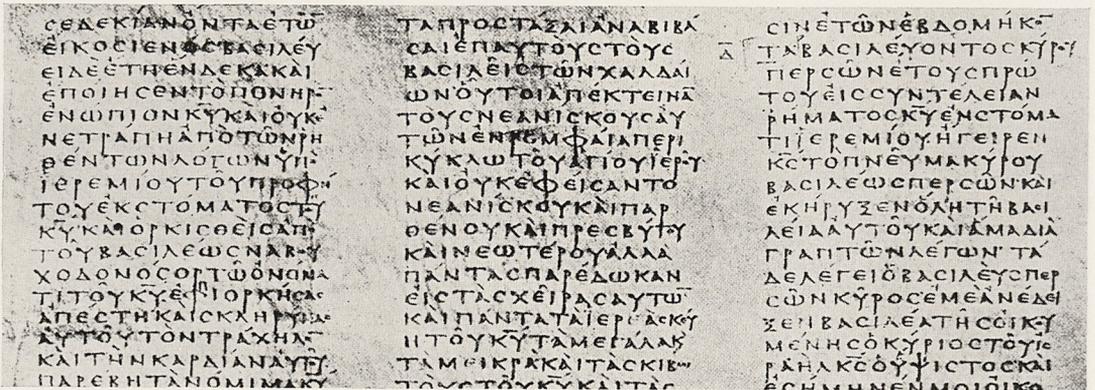
Inscription I. Mortelabdruck in situ (linke Texthälfte).



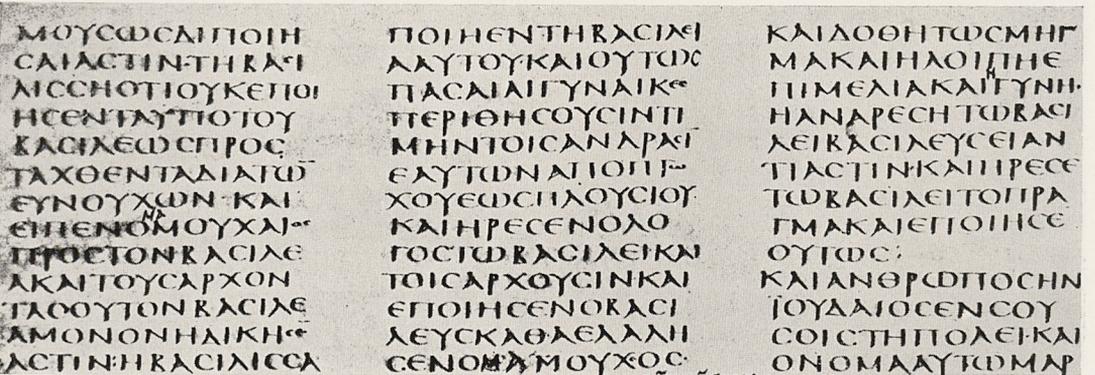
Inscript I. Mörtelabdruck im Landesmuseum Trier, rechte Texthälfte.
Das zugehörige Marmorbruchstück oben rechts ist links oben in Gipsabdruck eingesetzt.



1



2



3

Abb. 1. Ambrosianische Bilderhandschrift, IV. Jahrh. (Ilias VI 212 ff.).
 Abb. 2. Codex Vaticanus der Bibel, nach 367 (Esra I 1, 44 ff.).
 Abb. 3. Codex Sinaiticus der Bibel, um 400 (Esther I, 15 ff.).

weiteren Leben ist hier nur wichtig, daß er nach der Todesanzeige durch Symmachus an die Kaiser²⁵ im Jahr 384 als *consul designatus* sehr alt, *naturae lege functus* bzw. *resolutus* gestorben ist, was zur Annahme seiner Geburt am Anfang des Jahrhunderts paßt. Ich mußte dieses Lebensbild kurz umreißen, weil bisher die Gleichung des *pontifex* und *hierophanta Praetextatus* bei Lydus und in der Grabschrift mit dem aus religiösem Mysterienbrauch nicht beim bürgerlichen Namen zu nennenden *ιεροφάντης* bei Libanius und Eunapius nicht erkannt worden ist²⁶.

Auf die weiteren Folgerungen für die Zeitgeschichte kann ich hier nicht eingehen, ich mußte nur zeigen, daß die Meute der kaiserlichen Spitzel um Julian in Gallien einen solchen Mann nicht stellen konnte. Er war als Vertreter der römischen Aristokratie für die Kaiser sakrosankt, und Julian, der sein Amt als Caesar in Gallien mit Todesahnungen angetreten hatte, war nach dem Sieg von Straßburg durch den Dank der befreiten Provinzen und die Liebe seines Heeres mit zwiefacher Mauer umschirmt. Das ist das Geheimnis dieser Jahre zwischen Klugheit und Kühnheit der altgläubigen Verschwörer und Haß und Furcht der christlichen Spitzel vor den Persönlichkeiten. Alles vollzog sich hinter einem Schleier, der zwischen Frühjahr 360 und 361 allmählich immer weiter fiel. Notwendig war die Verschleierung vor allem für die Mitspieler im griechischen Osten, die den Spitzeln wehrlos ausgeliefert waren. Charakteristisch für den Kampf, der von 330—395 für den alten Glauben geführt wurde, ist eben das stille Zusammenarbeiten von Ost und West. Daraus ist auch die scheinbare Inhaltlosigkeit, der Mangel an Tatsachen greifbarer Art, in den Briefwechseln und Reden eines Julian als Caesar, Libanius, Symmachus zu erklären. Die anscheinend nur aus Phrasen bestehenden Ergüsse ließen zwischen den Zeilen lesen, und die Überbringer konnten das Wichtige mündlich ergänzen. Man muß sich daher hüten, solche Dokumente aus stilistischen Gründen als ihrer Verfasseramen unwürdig für unecht zu erklären.

Wenn der neuplatonische Dichter, der hinter dem Namen des Orpheus versteckt ist, die *Λιθικά*, dieses staatsgefährliche und sehr offene Gedicht, überhaupt an den Mann bringen wollte, so war dies eben nur in Gallien bei Julian möglich. Wir werden ihn also unter den Schwärmen von Besuchern, von denen Libanius redet, zu suchen haben, und nun im einzelnen sehen, daß das Gedicht Anregungen zu unsern Versen gegeben hat.

Der hermetische Charakter der *Lithika* zeigt sich gleich im Eingang V. 1—60 darin, daß die beschriebenen Edelsteine als Geschenke des Hermes eingeführt werden. Der neuplatonische Hermes war nach Helios, als dessen Sohn sich Julian fühlte, sein besonderer Schutzgott. Nach dem Tageslauf des Caesar in Gallien, den Ammian 16, 5, 5—8 schildert, stand er nach kurzem Schlaf gleich nach Mitternacht auf, brachte dem Mercurius ein heimliches Gebet dar (also in einer verschwiegenen Hauskapelle), um sich dann vor dem öffentlichen Tagesdienst den Sorgen der Staatsgeschäfte zu widmen und seinen Geist durch

²⁵ Relatio X p. 288, 28 und XII p. 289 Seeck.

²⁶ Die biographischen Daten bei Seeck, Symmachusausgabe, LXXXVII und Joh. Nistler, *Klio* X (1910), 462ff. werden dadurch erheblich bereichert. Daß er um eine Generation älter war als Symmachus und Nicomachus, betont schon Macrobius, *Saturn.* I 1, 5.

philosophische, poetische und rhetorische Arbeiten zu erfrischen, deren Patron ja der Hermes Logios neben den Musen ist^{26a}.

Die spärlichen Reste der poetischen Versuche, die unter Julians Namen auf die Nachwelt gekommen sind, sind in Julian. epist. ed. B.-C. p. 217—222 zusammengestellt. Es fehlt dieser jugendlichen Gelegenheitsdichtung jeder dichterische Schwung, bezeichnend ist an ihnen die Vorliebe für technische Stoffe, Nr. 166 auf eine Orgel, 173 auf eine Uhr, 171 auf den Seidenwurm, 168 auf das schlechte gallische Bier, 172 auf einen Seiltänzer. Das Epigramm eines Weihgeschenks an die Göttermutter für einen Sieg 167 dürfte, wie wir sehen werden, in der Zweckbestimmung neben unser Gedicht treten. Wegen ihres Inhalts dürfen wohl die anonymen Epigramme AP. IX 125 über die Rheintaufe, die zuerst Julian epist. 191 B.-C. und or. III p. 156 Bid. = II p. 104 f. Hertlein, aus ihm Libanius or. XII 48 Förster in dieser Form erwähnt, und IX 689 an der von ihm befestigten Porta Eugenii in Constantinopel hinzugefügt werden.

Die hermetisch-neuplatonische Lehre von den Edelsteinen²⁷ läßt sich kurz darin zusammenfassen, daß sie mit ihren Strahlen als Ausflüssen, ἀπόρροιαί (vgl. Λιβ. 173. 664f.) der sichtbaren Götter, d. h. der Sonne, des Mondes und der Sterne, sich in die Sympathie des Kosmos einreihen und gleich wie die Tiere und Pflanzen sympathische und antipathische Wirkungen, ἐνέργειαι oder δυνάμεις, ausstrahlen. Diese werden noch verstärkt durch Gravierung, γλύμμα, mit Götterdarstellungen, also durch menschliche Kunst. Die Λιβ. 405—418 schreiben den Steinen größere Kraft als den Pflanzen zu. Neben dem Stein ἀμέθυσ(τ)ος gab es eine Pflanze desselben Namens mit derselben Wirkung gegen Trunkenheit²⁸. Daß es sich bei dem Namen nicht um volksetymologische Umbildung eines Fremdworts, sondern um ein echt griechisches Wort „die Trunkenheit verhindernd“, „trinkfest machend“, handelt, hat H. Diels²⁹ erwiesen. Es ist klar, daß die Farbe des Steines, die in Abstufungen von purpurn bis hell violett der Mischung des Rotweins mit Wasser glich, mit dem Namen auch die Wirkung darstellte.

Nach diesen Vorbemerkungen, die zur Orientierung notwendig waren, können wir uns zur Deutung der Gedichtreste im einzelnen wenden.

Ich gebe den Text mit meiner Ergänzung und Übersetzung als einen Versuch, der von der Einordnung des Gedichtes ausgeht und auf der Verknüpfung und Deutung der Reste beruht. Ich glaube vier Abschnitte zu erkennen: V. 1—6 Einsetzung eines Amethysts in einen Leibgurt nach Prüfung seiner Echtheit und Wirkung durch einen kunstberühmten Juwelier, V. 7—10 Beweis der göttlichen Herkunft aus der Schönheit, V. 11—15 Verstärkung der Wirkung durch symbolische Gravierung, V. 16—17 Anrufung und Weihung an Hermes.

^{26a} Julian, or. IV auf Helios, p. 132 A. contra Galil. p. 235 BC. Libanius or. XVII 27. XXIV 37 Förster. R. Herzog, Sber. Berl. Akad. 1935, 988.

²⁷ Dazu der Artikel Λιβ. καὶ der RE. XIII 747ff. von Hopfner, Mély-Ruelle, Lapidaires grecs, die Kyaniden und Proclus περὶ τῆς καθ' Ἑλληνικὰς ἱερματικῆς τέχνης, Catalogue des manuser. alchim. VI 148ff.

²⁸ Hesych. ἀμέθυσος· βοτάνη καὶ λίθος. Dioskorides I 123. II 175. Plut. Quaest. conv. III 3, p. 647B. Athenaeus I 34c. Columella III 2, 24. Plin. n. h. 17, 31.

²⁹ Etymologica, Zs. f. vergl. Sprachwiss. 47, 1916, 203f.

- [εἶτα] λίθον κείνην ἐπ[έκρινεν ἀνὴρ κλυτοτέ]χνης,
 [εἰς ζ]ώνην λαγόνων ἦν ἐ[ργοδότη]σα πρὸ πάντων
 [ἐνδῆσαι], λοιπὸν πάλαν ὑάλω [κολ]λήσας·
 [ὡς δ' ὑγρ]αῖς ἐδάη [μιν ἀποστ]ιλβῶσ' ἀκόναισιν,
 5 [θεῖον κ]άλλος ἔχ[ουσαν ἐτήτυ]μος ἐξεκάλυψεν
 [δῶκέ τ'] ἔλεγχο[ν ἐνεργείης] μερόπων τ' ἀπὸ τέχνης·
 [οἷδ' ἀμέ]θυστος ἀναψ[ύχει]ν τόσον ἐς χάριν ὄψιν,
 [εὔτ' ἀμέ]θυστον ἔχ[ων χειρὶ τήν] γήφουσαν ἐς ὄμμα
 [ἡρέμας] εἰρίζουσαν [ἱῆς ἀκτεῖ]σιν ἀγηταῖς,
 10 [ὅσσον] ἀ[φῆ Π]αιῶνος [ἅμα π]νοιῆ Ζεφ[ύρο]ιο·
 [γλύψε δ' ἐπ' ἀστερο]έντος ἀ[κοιμήτο]ισιν ὀπωπ[α]ῖς
 [ἀγροβότα]ο [καλὴν κ]εράδα φρά[ξαντ]ος ἀδελφῆν
 [Ἡρῆς ἐνεσίη]σ[ι κακαῖς π]ολυωπέος Ἄργου
 [ὠμόφρονος φυ]λάκοιο δ[όλω] θέλγηθρον ἀνει[ῶν]
 15 [πάλλονθ' ἦν ῥάβδ]ο[ν κ]αθ' [ὑπηρ]εσίην Διὸς Ἐρμῆ[ν].
 [Δέξο, μάκαρ, Τρεβέρων σε παρ' ε]ἰς ὑερνῶν γυάλ[οισιν]
 [χρυσόραπιν κλήζω, θελκτῆρα μ]έγιστον ἀνει[ῶν].

Die Übersetzung soll nur eine erklärende Paraphrase geben.

„Dann prüfte der kunstberühmte Mann jenen Stein nach, dessen Einsetzung in den Leibgurt ich ihm als wichtigstem Auftrag gegeben hatte, während er im übrigen Glaspaste in die Goldunterlage einlegte. Da er es verstand, ihn mit dem angefeuchteten Wetzstein zu polieren, so enthüllte er wahrhaft die göttliche Schönheit des Steines und gab den Beweis aus seiner Wirkung und aus der menschlichen Kunst: Der Amethyst vermag so sehr das Gesicht angenehm zu erfrischen, wenn du einen nüchternen Amethyst mit der Hand haltend, einen sanft irisierenden, auf das Auge richtest mit seinen wunderbaren Strahlen, wie das Streicheln des Heilgottes zusammen mit dem Wehen des Zephyrs. Er schnitt aber in den Stein den Hermes, wie er gegen den mit schlaflosen Augen besternten Hirten, der seine schöne gehörnte Schwester eingepfercht hielt nach dem schlimmen Befehl der Hera, den vieläugigen Argos, den hartherzigen Wächter, seinen Stab schwingt mit List als Bezauberung der Qualen, im Dienste des Zeus. Nimm das Geschenk an, Du Seliger, an den Gefilden des reichblühenden Trier rufe ich Dich an, den Träger des goldenen Stabes, den größten Besänftiger der Qualen.“

Die Wahrscheinlichkeit meiner Auffassung muß sich aus der Deutung im einzelnen ergeben, die ich nach Möglichkeit aus der zeitgenössischen Literatur und dem neuplatonischen Kreis belegt habe.

Zum Textbild bemerke ich: Nicht erhaltene Buchstaben sind in Klammern eingeschlossen; unvollständig erhaltene, aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu ergänzende werden durch einen untergesetzten Punkt gekennzeichnet, unsichere und mehrdeutig zu ergänzende Reste durch einen untergesetzten Strich. Die Buchstaben der Marmorplatte in V. 10. 12. 13, von denen auch der Mörtel-Abdruckreste erhalten hat, sind doppelt unterstrichen. Zur Nachprüfung dienen die Tafeln 5–7. Da für die Zahl der am Anfang fehlenden Buchstaben kein äußerer Anhalt vorhanden ist und der Anschluß zwischen den beiden Mörtel-abdrücken sich nicht direkt herstellen läßt, habe ich die Ausfüllung der Lücken möglichst nach der Zahl und Breite der Buchstaben berechnet. Die Plattenteile waren zur Wiederverwendung schräg zugeschnitten. Deshalb werden die Lücken links nach unten zu größer.

V. 1. λίθον κείνην: λίθος wird in der Bedeutung „Edelstein“ in der technischen Literatur meist als Femininum gebraucht, ebenso ἀμέθυστος sc. λίθος; in den prosaischen Steinbüchern geht oft masc. und fem. durcheinander, hier aber steht auch in V. 8 und 9 das fem. — Das Subjekt der Verba V. 3 κο[λ]λήσας, V. 4 ἐδάη und V. 5 ἐξεκάλυψεν ist nach dem Zusammenhang der Juwelier, der den Edelstein prüft, faßt und in den Leibgurt V. 2 einsetzt. Darnach habe ich das von Homer A 571 und sonst für Hephaistos geprägte κλυτοτέγγης versucht. Davor habe ich ἐπέκρινεν ergänzt, weil er das Hauptstück, das ihm der Besteller der Arbeit geliefert hat, den Edelstein, erst auf seine Güte durch Polierung nachprüfen muß (V. 4ff.), ehe er ihn bearbeitet (V. 11ff.). Zum Vergleich des Vorgangs können Geschichten wie eine bei Aelian³⁰ dienen.

V. 2. Der lederne Leibgurt wird wie die andern Teile der Prachtkleidung in der Kaiserzeit immer reicher mit Goldauflagen verziert, in welche Edelsteine eingebunden sind (χρυσένδετα) und die daher λιθοκόλλητα heißen. Die Hauptrolle spielt dieser Schmuck in der Kaisertracht. Über sie sind wir jetzt erschöpfend unterrichtet durch die ausgezeichnete Abhandlung von A. Alföldi³¹. Er handelt S. 64 über die Gürtel, deren unrömischer Prunk von der Περσικὴ ζώνη der Achaemeniden über Alexander auf die römischen Kaiser überging. Das kaiserliche Reservatrecht darauf betont im Jahr 373 Themistios³²:
 Ἐπεὶ ὡς περ στέφανοι καὶ ὑφάσματα ἐξήρηται ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, ἃ βασιλεῖ μόνω

³⁰ Fr. 62 ed. Hercher und dazu R. Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros, 134f.

³¹ Insignien und Tracht der römischen Kaiser. Röm. Mitt. 50, 1935.

³² Or. XI 1, p. 169 Dindorf. „Gleichwie Kränze und Webstoffe von den Menschen ausgenommen sind, die nach der Bestimmung des Gesetzes allein dem Kaiser zur Verfügung stehen sollen, dem Privatmann aber nicht erlaubt sind, — sondern der Staat vermerkt es übel, wenn es jemand unternehmen sollte, entweder einen ‚purpurnen Mantel‘ nach Homer oder edelsteinbesetzte Leibgurte für jemand anderen und nicht allein für den zu verfertigen, ‚dem die Völker anvertraut sind und soviel obliegt‘, — und die für ihn bestimmt sind als heilige Symbole und als ein für die Untertanen unberührbarer und unantastbarer Schmuck, so gibt es unter den Reden auch bestimmte, die man nur dem Kaiser darbringen darf.“

δορυφορεῖν τάττει ὁ νόμος, ἰδιώτῃ δὲ οὐ θέμις, ἀλλὰ χαλεπαίνει ἡ πολιτεία, εἴ τις ἐγχειροίῃ ἢ χαλκῖναν καθ' Ὀμηρον πορφυρέην ἢ λιθοκολλήτους ζωστῆρας ἄλλω τινὶ καὶ μὴ ἐκείνῳ μόνῳ ἐργάζεσθαι, ἧ λαοὶ τ' ἐπιτετράφονται καὶ τόσσα μέμηλε' [B 25], καὶ τέτακται αὐτοῦ ὡσπερ σύμβολα ἱερά καὶ κόσμος ἄδικτος καὶ ἀνέπαφος τοῖς ἀρχομένοις, οὕτω δὲ ἄρα καὶ λόγοι τινές εἰσιν ἐκ τῶν λόγων, οὓς μόνῳ βασιλεῖ προσοιστέον κτλ. Dasselbe schärft dann ein Gesetz des Kaisers Leo (457—473) Cod. Justin. XI 12 ein: *Nulli prorsus liceat in frenis et equestribus sellis vel in balteis suis margaritas et smaragdos et hyacinthos aptare posthac vel inserere*. Daraus schon geht klar hervor, daß in unserem Gedicht nur von der Kaisertracht die Rede sein kann. *Balteus* heißt eigentlich das Wehrgehenk, wird dann aber sehr oft auch für den Leibgurt, *cingulum*, ζώνη, ζωστήρ gebraucht (Serv. Aen. 5, 313. Lydus de mag. 2, 13). Glossaria: *balteum ζωστήρ . . . balteus dicitur non tantum quo cingimur, sed etiam quo arma dependent*. Seneca Herc. fur. 543 zeichnet die Amazonenkönigin *aurato religans ilia balteo* = ζώνη λαγόνων³³, Ambrosius de Helia 13, 46 schildert üppige Pagen, *qui ministrant succincti auro et Babylonicis lumbos suffulti balteis, aureis torquibus nitent colla, aureis bullis zonam tegunt*. Claudian. de cons. Stil. II 88ff. *cingula bacis (Perlen) aspera*. Corippus in laudem Justin. II 88 schildert die Kaiserinvestitur: *ministri . . . promuntque feruntque augustas vestes pretiosaque cingula gemmis et capitis diadema sacri. 114 nobiles gemmis et cocto lucidus auro balteus effulgens lumbos praecinxit heriles*. — Das Relativum ἣν (sc. λίθον) ist vor εἰς ζώνην zu konstruieren. In den nächsten Versen werden die Verschränkungen über Verse hinüber noch viel stärker. — ἐργοδότῃσα habe ich ergänzt als den aus ἐκδίδωμι ἔργον verkürzten technischen Ausdruck für den Besteller einer Arbeit, das Gegenstück zu ἐργολαβέω c. inf. vom Unternehmer (nicht „Arbeitnehmer“). — πρὸ πάντων nicht zeitlich, sondern, wie meist, dem Rang nach, „als Hauptstück“. Der Gegensatz ist V. 3 λοιπόν „im übrigen“.

Die beste Anschauung von dem edelsteingeschmückten kaiserlichen Leibgurt bieten die spätantiken Kaiserstatuen, unter diesen besonders eine kopflose³⁴ Chlamysstatue in Wien, die nach Delbruecks Vermutung den Caesar Constans (ernannt 333) darstellt (Abb. 2). Der Gürtel ist als 4—7 cm breit zu denken, aus purpurrotem Leder, „mit starken Randsäumen und Edelsteinbesatz: abwechselnd queroblange und querovale Steine in wulstigen Fassungen, getrennt durch senkrechte Reihen von 3 Perlen“. Der Mittelstein ist besonders groß.

V. 3. Die in allen Buchstaben sichere Lesung *πάλαν* bringt eine große Überraschung; sie steht wie ein Fremdkörper mit den zwei $\bar{\alpha}$ in dem Gedicht, dessen epischer Dialekt *πήληγν* verlangen würde. Es ist auch ein Fremdwort, nämlich das keltisch-iberische technische Wort für die massive Goldfassung eines Edelsteins. So erscheint es bei Cicero de off. III 9, 38 in dem Märchen vom Ring des Gyges nach der platonischen Version: *anulum aureum . . . induit . . . cum palam eius anuli ad palmam (nach dem Handinnern) converterat, a nullo videbatur etc.*³⁵ Auch im Griechischen behält das aus der Technik der iberischen

³³ Ähnlich epist. 76, 14. Hist. Aug. Treb. Gall. 16, 4; 20, 3.

³⁴ Delbrueck, Antike Porphywerke Taf. 49 u. Abb. 39, 40, S. 108ff. Vgl. auch Taf. 31, 22.

³⁵ Vgl. Serv. auct. in Verg. Georg. III 53. Blümner, Technologie III 312⁶. Röm. Privataltertümer 260⁴. RE. VII 1566f. Holder, Alteeltischer Sprachschatz II 922f.



Abb. 2. Porphyrtorso in Wien.

Goldwäscherei stammende Fremdwort die ungriechische Form *πάλα*, Strabo III 2, 8, p. 146 ἐν δὲ τοῖς ψήγμασι τοῦ χρυσοῦ φασὶν (die Iberer) εὕρισκεσθαί ποτε καὶ ἡμιλιτριάας βώλους, οὓς καλοῦσι *πάλας*, μικρᾶς καθάρσεως δεομένας. Nebenformen sind *palaga*, *palux* und *balluca*, Plin. n. h. 33, 77. Martial 12, 57, 7—10. Merkwürdig ist die Glosse bei Hesych *πάλα*: ζώνη, die nach der Endung dasselbe Fremdwort meinen muß. Sollte sie mißverständlich aus unserem Gedicht entnommen sein? Julian hat sich, wo er nicht nach rhetorischen Gesetzen stilrein schrieb, nicht vor Fremdwörtern gescheut, z. B. in seinen *Μηχανικά* fr. 159 B.-C. *adoratores* und *veterani*, in der epist. ad Athen.³⁶ *Petulantes* für die Truppe, deren Namen Jullian³⁷ nicht für lateinisch hält. Er hat zum mindesten eine oberflächliche Kenntnis des Gallischen erworben³⁸, wenn die Sprache ihm auch

³⁶ Or. V p. 230, 25 Bidez.

³⁷ Histoire de la Gaule VII 101^e.

³⁸ Epist. 8. 9 B.-C. Misopogon p. 359 B.

nicht besser schmeckte als das Bier. Daß seine Gedichte aus Gallien veröffentlicht und gelesen wurden, sagt Libanius or. XVIII 74 καὶ <ἄπερ> ὁ βασιλεὺς ἤδεν ἔπη, τούτοις τοὺς ἤγοντας κοσμῶν, καὶ νῦν ἔξεστιν ἀναγνῶναι λαβόντα. — ὕαλω κολλήσας: Wie eine φιάλη χρυσοῦ λιθοκόλλητος (Athen. II 48f.) eine goldene Schale ist, in die ein Edelstein eingekittet ist, so ist hier das Glas in die Goldunterlage, *pala*, eingekittet. Darnach hätte der Juwelier, natürlich nach dem Auftrag des Bestellers, nur für das Haupt-, d. h. wohl Mittelstück, einen echten gravierten Edelstein genommen, dagegen für die übrigen Einlagen nur Glaspaste, deren Technik so entwickelt war, daß sie an Schönheit den echten Edelsteinen kaum etwas nachgab³⁹. Das paßt sehr gut zur betonten Sparsamkeit Julians als Caesar in Gallien und zu seinem soldatisch schlichten Auftreten im Krieg und seinem kynischen Bart⁴⁰. Andererseits aber hat er, seit er mit dem Gedanken an den Augustus spielte, die von Alföldi gezeichnete Ideologie der Kaiserpracht als Symbol des Dominats auf sich wirken lassen, bestärkt von seiner intimen Umgebung, die ihm den Glauben an seine Prädestination täglich in die jugendliche Feuerseele träufelte. Das können wir Schritt für Schritt verfolgen. Im zweiten Panegyrikus auf Constantius, den er im Winter 358/359 schrieb, stellte er das Idealbild des Kaisers auf, das äußerlich dem Kaiser schmeicheln sollte, innerlich aber ihn schon ganz als eigenes Zukunftsbild erfüllte. Da läßt er die äußerliche Kaiserpracht noch nicht als lobenswert gelten, or. III Bidez p. 117 (= II Hertlein p. 64): καὶ ἐπαινοίην εἰς δύναμιν τὰ προσόντα σοι, οὔτι φημί χρυσὸν καὶ ἀλουργῆ χλαῖναν, οὐδὲ μὰ Δία πέπλους παμποικίλους γυναικῶν ἔργα Σιδονίων⁴¹, οὐδὲ ἵππων Νισαίων κάλλη καὶ χρυσοκολλητῶν ἀρμάτων ἀστράπτουσαν αἴγλην οὐδὲ τὴν Ἰνδῶν λίθον εὐάνθη καὶ χαρίεσσαν^{41a} (so war Constantius im Frühjahr 357 in Rom eingezogen, Amm. 16, 10, 6 *insidebat aureo solus ipse carpento fulgenti claritudine lapidum variorum, quo micante lux quaedam misceri videbatur alterna*). p. 154, 10 B. = 102 H. ist ebenso ablehnend. p. 177, 13ff. B. = 126 H. gibt er die gehässige höfische Version über die Proklamation des Silvanus in Gallien am 11. August 355 wieder: ἐκ τῆς γυναικωνίτιδος ἀνελόμενος ἀλουργῆς ἱμάτιον γελοῖος ἀληθῶς τύραννος καὶ τραγικὸς ὄντως ἀνεφάνη (= or. I p. 68 B. = 60 H. τὴν γυναικείαν ἀλουργίδα περιβαλόμενον). Die richtige Version gibt als Augenzeuge der gegen Silvanus abgesandte Ammian 15, 5, 16 *cultu purpureo a draconum et vexillorum insignibus* (Fahnen und Standarten) *ad tempus abstracto ad culmen imperiale surrexit*. Julian mußte an die höfische Lüge um so eher glauben, als sie einen Vorgang hatte in der Proklamation des Vetrano zum Kaiser durch die Augusta Constantina, die Schwester seiner Gattin Helena und des Constantius, im Jahr 350, einem üblen Spiel an dem braven alten Soldaten (Philostorgius hist. eccl. ed. Bidez p. 219 ἐνδύσασα Βετρανίωνα πορφύραν καλάνδαις Μαρτίαις εἰς βασιλέα ἐν Ναισσῶ). Das mahnte ihn zur Vorsicht bei seiner eigenen tumultuarischen Krönung zum

³⁹ Furtwängler, Die antiken Gemmen III 310ff. Blümner, Art. Glas. RE. VII 1388. 1391.

⁴⁰ Ammian. 16, 5, 3. Mamertin. grat. act. Juliano 6, 4, 11.

⁴¹ Z 289f., in Wirklichkeit Produkte des kaiserlichen Gynaecium, der Kleiderfabrik, Cod. Justin. XI 7, auch in Trier, Notit. Dign. occ. 11, 58. 12, 52.

^{41a} Sollte er damit den Amethyst meinen, dessen ἐνέργεια χαρίεσσα in V. 7 unseres Gedichtes hervorgehoben wird und dessen bestes Vorkommen in Indien war (Plin. 37, 121f. Heliodor V 14. Dionys. Perieg. 1122, s. unten)?

Augustus durch das Heer Anfang 360, über die Alföldi⁴² Klarheit geschaffen hat. Nach den Berichten darüber bei Ammian. 20, 4, 17f. 31, 10, 21. Zonaras 13, 10, 14f. Zosim. 3, 9, 2 wollte man als Diadem einen Hals- oder Kopfschmuck seiner Gattin Helena nehmen, was Julian als übles Vorzeichen ablehnte, ebenso die Verwendung von Pferdeschmuck (*phalerae* mit Edelsteinen), endlich habe ein Offizier der Petulantentruppe seine edelsteingeschmückte Torques (Zonaras χρύσειον στρεπτόν λίθους ἔχοντα χρυσοδέτους) zum Diadem zurechtgemacht und ihm aufgesetzt. Alföldi hat nachgewiesen, daß diese Torqueskrönung durch das Heer später zum festen Brauch wurde, vermutet aber, daß sie schon älter gewesen sei. Daß daran etwas Richtiges ist, zeigen die Proklamationen des Vetrano und Silvanus, die auch vom Heer vollzogen waren.

Wie sehr sich aber schon der Caesar mit diesen Fragen beschäftigte, zeigt der Fortgang des Idealbildes in demselben Panegyrikus auf Constantius or. III p. 168, 27 B. = 117 H., wo er zeigt, wie der Kaiser seine höchsten Beamten auswählen soll⁴³: αἰρήσεται δὲ οὐχ ἀπλῶς οὐδὲ ὡς ἔτυχεν, οὐδὲ ἐθειλήσει φαυλότερος εἶναι κριτῆς τῶν λιθογνώμωνων καὶ τῶν βασιανιστῶν τὸ χρυσίον ἢ τὴν πορφύραν· τοῦτοις γὰρ οὐ μία ὁδὸς ἐπὶ τὴν ἐξέτασιν ἀπόχρη, ἀλλὰ συνιέντες οἴμαι τῶν πανουργεῖν ἐθειλόντων ποικίλην καὶ πολύτροπον τὴν μοχθηρίαν καὶ τὰ ἐπιτεχνήματα, εἰς δύναμιν ἅπασιν ἀντετάξαντο καὶ ἀντέστησαν ἐλέγχους τοὺς ἐκ τῆς τέχνης^{43a}. Stimmt dieser Vergleich aus der Technik nicht sachlich und z. T. wörtlich mit unseren Versen? Das Wort λιθογνώμων scheint der Caesar sogar selbst nach ἀργυρογνώμων gebildet zu haben, es kommt außer hier nur noch bei Michael Psellus (11. Jahrhundert) περὶ λίθων δυνάμεων⁴⁴ vor. Julian ist zu seinem schönen Bild vielleicht angeregt worden durch die Programmrede des Themistios Βασιανιστῆς ἢ Φιλόσοφος vom Jahr 355/356, die er dem Caesar wohl bei den alten Beziehungen⁴⁵ nach Gallien geschickt hatte. Themistios schildert die Prüfung des echten Philosophen und der unechten⁴⁶ nach dem Bild der βασιανισταί auf dem Markt: καὶ διὰ τοῦτο ἐξεύρεται ὑμῖν πολλὰ μὲν τοῦ χρυσοῦ, πολλὰ δὲ πορφύρας, πολλὰ δὲ ὑακίνθων βασιανιστήρια, καὶ βασιανισταί τινες ἐπὶ τούτῳ καθήμενοι, οὓς, ὅταν ὠνῆσθε, παρακαλεῖτε ξυμπαρεῖναι ὑμῖν καὶ συνδοκιμάζειν τὰ συναλλάγματα^{46a}. Aber während er im allgemeinen bürgerlichen Leben bleibt, geht Julian selbständig auf die Technik und auf die Techniker der kaiserlichen Fabriken, die *barbaricarii*⁴⁷ für Gold- und Edelsteinschmuck ein. Eine solche

⁴² A. a. O. 52f.

⁴³ Gegenstück die Auswahl der Paladine durch Julian im Panegyrikus des Mamertinus 25.

^{43a} „Er wird sie nicht einfach und wie es gerade kommt, wählen und wird auch kein schlechterer Prüfer sein wollen als die Edelsteinwardeine und die das Gold oder den Purpur probieren. Denn diesen genügt nicht eine Methode zur Prüfung, sondern da sie, mein' ich, die vielfältige und vielgewandte Schlechtigkeit und die Kunstgriffe der Gauner verstehen, setzen sie sich mit Macht gegen alle zur Wehr und stellen ihnen die Proben aus der Kunst entgegen.“

⁴⁴ Mély-Ruelle p. 201.

⁴⁵ Epist. 2 B.-C.

⁴⁶ P. 300, 29ff. Dindorf.

^{46a} „Deshalb habt ihr viele Probemittel des Goldes, des Purpurs und der Hyazinthedelsteine erfunden, und ihr habt Probierer eben dafür dasitzen, die ihr, wenn ihr kaufen wollt, herbeiruft, daß sie euch beistehen und helfen, den Kaufhandel zu prüfen.“

⁴⁷ Seeck, RE. II 2856.

Werkstatt befand sich auch in Trier⁴⁸, *Praepositus barbaricariorum sive argentariorum Tributorum*. Beiden gemeinsam sind die Gebiete der Fälschungen: Gold, Edelsteine und Purpur, und zwar aus zwei zusammenhängenden Gründen. Einmal sind diese Fabrikate durch die Gesetzgebung des 4. Jahrhunderts als kaiserliche Reservatrechte der privaten Herstellung entzogen⁴⁹, sodann wird die alchemistische Literatur dieser Zeit in die 3 bzw. 4 Kapitel: Fälschung von Gold (und Silber), Edelsteinen und Purpur eingeteilt, so schon im Papyrus Leidensis und Holmiensis des 3./4. Jahrhunderts. Diese technisch interessante Literatur, die auch ein hermetisch-neuplatonisches Gewand angezogen hat, wird erst in neuerer Zeit wissenschaftlich aufgearbeitet⁵⁰. — Julian ist auf diesem Gebiet auch als Gesetzgeber aufgetreten durch die Einführung des *Zygostates*, Goldprüfers, in allen Städten, *qui pro sua fide atque industria neque fallat neque fallatur*⁵¹.

Jedenfalls war er für das offizielle Auftreten in der Kaisertracht gut vorbereitet, als er am 6. November 360 in Vienne bei der Feier seiner Quinquennalia als Caesar sich selbst zum Augustus proklamierte: Ammian. 21, 1, 4 *quinquennalia Augustus iam edidit et ambitioso diademate utebatur lapidum fulgore distincto, cum inter exordia principatus adsumpta vili corona (der Torques) circumdatus erat xystarchae similis purpurato*^{51a}. — Am Neujahrsfest 362 in Constantinopel ruft der neuernannte Consul Mamertinus (grat. actio 23, 4) dem Philosophen auf dem Kaiserthron zu: *tu philosophiam paulo ante suspectam ac non solum spoliatam honoribus, sed accusatam et ream non modo iudicio liberasti, sed amictam purpura, auro gemmisque redimitam in regali solio conlocasti*. Im persischen Feldzug trägt auch das Sattelzeug seines Leibbrosses kaiserlichen Schmuck, *auro lapillisque ornamenta distincta* (Amm. 23, 3, 6). Seine Sparsamkeit in der Hofhaltung wurde auch in Constantinopel nicht durch diese Repräsentation beeinträchtigt (Ammian. 22, 4).

Nun können wir zur Deutung und Ergänzung der V. 4—6 übergehen.

V. 4 ist etwas ungenau, ich finde aber keine bessere Ergänzung. — *αισ'* am Anfang geht mit *ἀκόναισι* am Schluß zusammen, *ἐδάη* verlangt einen Infinitiv, also muß *ἀποστίλβωσ(αι)*, nicht *ἀπεστίλβωσ(ε)* ergänzt werden. Die *ἀκόνη*, lat. *cōs*, der Wetzstein aus Schmirgel oder Quarz, wurde für Edelsteine zur Probe, zum Schleifen und zur Gravierung verwendet, nur echte, harte Steine ertragen ihn⁵²; er wurde mit Wasser oder Öl angefeuchtet, was die Ergänzung *ὕγραϊς* nahelegt. — *ἐδάη* ein Lieblingswort der *Λιδικά* für die Kenntnis durch göttliche Inspiration (V. 43. 317. 377. 613. 616. 684. 698. 748). — *ἀποστίλβω* factitivum zu *ἀποστίλβω* (Λιθ. 287).

⁴⁸ Notit. Dgn. occ. 11, 77.

⁴⁹ Cod. Justin. XI 7—12. XII 23, 7.

⁵⁰ O. Lagercrantz, Pap. Graecus Holmiensis (1913). E. v. Lippmann, Entstehung und Ausbreitung der Alchemie (1919). H. Diels, Antike Technik³ (1924) 121 ff., besonders 143 ff. Catalogue des manusc. alchem. grecs I—VIII seit 1924. J. Ruska, Über Nachahmung von Edelsteinen. Quellen u. Studien z. Gesch. d. Naturw. u. d. Medizin 3, H. 4, 1933, 316 (108) ff.

⁵¹ Cod. Theod. XII 7, 2 = Justin. X 73, 2 = Julian epist. 145 B.-C. vom 23. April 363. Vgl. R. Herzog, Art. Nummularius RE. XVII 1449f.

^{51a} Dem Caesar war von der Kaisertracht nur das dem Augustus vorbehaltene Diadem nicht zugestanden. Als Caesar trägt es Julian nicht auf seinen Münzen.

⁵² Plin. n. h. 36, 54. 164f. 37, 109. 197—200. Theophrast de lap. 44.

V. 5: Das Subjekt des Satzes steckt in -ος, vor dem oben ein schräger Strichansatz nach rechts am besten zu μ ergänzt wird als zweiter Gipfel, wozu auch der Abstand nach rechts paßt. Vom Schlußbogen scheint noch der Rest ausgefüllt im Mörtelabdruck zu stecken. Als Ergänzung bietet sich ἐτήτυμος, was die Echtheit als Wahrhaftigkeit statt adverbial subjektiv, auf den Juwelier bezogen, ausdrückt, vgl. Kühner-Gerth I 275. — ἐξεκάλυψεν hat einen mystischen Klang, der auch bildlich verständlich ist, da die Strahlen erst durch den Schliff enthüllt werden. — [θεῖον κ]άλλος ἔχουσαν ist der Beweis für die Echtheit, wie Λιβ. 292ff. δοιὼ δ' Ἡελίου χρυσότριχε λάε πέλονται, ἄμφω θεσπεσίω θάμβος δέ τοι ἔσσει' ἰδόντι. ἀμφοτέροις ἀκτῖνες ἐτήτυμοι ἐμπεφύασιν, ὀρθαί, λαμπετώσαι. 330 θέσκελα (göttliche Eigenschaften) τοῖο λίθοιο. Vgl. 192. 492. 758.

V. 6: Statt δῶκε könnte auch δεῖξε ergänzt werden. — Die Probe, ἔλεγχος (vgl. Λιβ. 204 πείρα. 334. 758 πειρηθῆναι), geschieht nach zwei Kriterien, deren erstes zu ergänzen ist^{52a}. Es ergibt sich a priori aus der ganzen Literatur der Steinbücher wie aus den folgenden Versen, 7—10 göttliche Wirkung, 11—17 menschliche Kunst⁵³. In den Steinbüchern wird bei jedem Stein seine Wirksamkeit, ἐνέργεια oder δύναμις angegeben (in den Λιβ. βίη 578. 585. 639, κάρτος 409, μένος 177. 275. 285. 411. 478. 511. 759, σθένος 410). Im Gedicht Λιθικά wird ihre Verstärkung durch das γλύμμα nicht erwähnt, aber in der prosaischen Paraphrase Ὀρφείως Λιθικά κηρύγματα, Mély-Ruelle p. 160ff. wird zu den φυσικαὶ ἐνέργειαι regelmäßig die Aufforderung hinzugefügt, z. B. Nr. 9 ἐπιχάρασσε δὲ τῷ λίθῳ Ἀφροδίτην ἔλκουσαν ἄνδρα ἀπὸ κρασπέδου τῆ εὐωνύμῳ χειρὶ, τῆ δὲ δεξιᾷ δεικνύουσιν μῆλον; viele Beispiele aus Steinbüchern und Zauberpapyri gibt Hopfner S. 760ff. mit γλύψον, γλύφε, γλυφαίς, γεγλυμμένος.

V. 7—10: Die ἐνέργεια des Steins, dessen Namen wir jetzt erfahren, mit sicherer Ergänzung als ἀμέθυστος. Daß er zwei Verse nacheinander an derselben Versstelle erscheint, ist nicht sehr geschickt, auch die Konstruktion des V. 8—9 eingeschobenen Nebensatzes ist schleppend. Dem τόσον in V. 7 muß ein ὅσ(σ)ον entsprechen, das erst in V. 10 untergebracht werden kann.

V. 7 war am Anfang ein ganz kurzes Verbum mit dem Sinn „hat die Kraft“, „vermag“ zu ergänzen. Ich glaube es in οἶδ(α) gefunden zu haben, das genau in diesem Sinn in der Spätzeit von sachlichen Subjekten gebraucht wird. Sie sind dann beseelt gedacht, was durchaus der hermetisch-neuplatonischen Auffassung von den λίθοι entspricht. Poetisch finden wir es so bei Nonnus Dion. 11, 359f. οὐ γὰρ ὀλέσσαι ὁ χρόνος οἶδεν ἔρωτα, καὶ εἰ μάθε πάντα καλύπτειν. 24, 205 οὐ μὰ σὲ καὶ τὸν ἔρωτα, τὸν οὐ χρόνος οἶδε μαραίνειν, ähnlich 34, 317f. οὐ τόσον αἰχμαὶ ἄνδρα βαλεῖν δεδάσιν, ὅσον σπινθηρες Ἐρώτων, prosaisch-technisch auf derselben Grundlage in Rezepten bei Alexander von Tralles de febr. 6 Puschmann I p. 397,9 (φάρμακα) ὅσα λεπτύνειν οἶδε. de lethargo I p. 531,10 τοῦτο γὰρ καὶ τοὺς πάνυ καταφερομένους ὑπνω βαθεῖ καὶ καρῶδει οἶδε διεγείρειν. Nur anders ausgedrückt ist diese Beseelung in den Λιθικά 666f. vom Blutstein οὐ γὰρ ὅ γ' οὔτε νέην ἐθέλει θνητοῖσιν οὐζὺν ἔρχεσθαι ποτὶ ὅσσε, παλαιότερην δ' ἀπερύκει. 642 οὐ μὲν τοι καὶ τόνδε πρὸς ἔρπετά φημι δύνασθαι. Am besten zeigt sich die Verwandtschaft mit unserem Versen in dem kurzen Abschnitt über den χαλάζιος 758—761:

^{52a} Die Praeposition ἀπό gilt auch für das erste Glied, Kühner-Gerth I 550, 3.

⁵³ Vgl. Hopfner, RE. XIII 758ff.

Ἐνθεν καὶ σέο, δῖε χαλάζει, πειρηθῆναι
 ἐν θυμῷ βάλωμην, καὶ σευ μένος εὖρον ἄριστον.
 ἄμφω γάρ, καὶ νοῦσον ἀναψύχεις πυρόεσσαν
 καὶ μοι σκορπιόθεν βεβολημένω ἦρα κομίζεις.

Der Amethyst fehlt in den orphischen Λιθικά. Wenn sich Julian von dem Gedicht hat anregen lassen, so verwendet er wie auch sonst in seiner Schriftstellerei die Anregung durchaus selbständig und schöpferisch. Der gegebene Gegenstand war ihm der Amethyst, der gerade in dieser Zeit auch in großen Stücken sehr beliebt war⁵⁴. Seine ἐνέργεια hat er, wie wir sehen werden, aus anderen Quellen genommen, der durch die Gravierung dargestellte Mythos verdankt seine Wahl auch persönlicher Beziehung.

Die Wirkung wird in den zwei ausführlichsten Belegen über den Stein in entsprechender Weise, also aus älteren gemeinsamen Quellen, dargelegt:

Plinius n. h. 37, 121 *Alius ex hoc ordo purpureis dabitur aut quae ab iis descendunt. principatum amethysti tenent Indicae, sed in Arabiae quoque parte, quae finitima Syriae Petra vocatur, et in Armenia minore et Aegypto et Galatia reperiuntur, sordidissimae autem vilissimaeque in Thaso et Cypro. causam nominis adferunt quod usque ad vini colorem accedens, priusquam eum degustet, in violam desinat fulgor, alii quia sit quiddam in purpura illa non ex toto igneum, sed in vini colorem deficiens. perlucet autem omnes violaceo decore, scalpturis faciles.* 122 *Indica absolutum Phoenices purpurae colorem habet. ad hanc tingentium officinae dirigunt vota. fundit autem aspectu leniter blandum (sc. colorem) neque in oculos, ut carbunculi (ἄνθραξ, Granate), vibrantem* 123 *. . . quintum (genus) ad vicina crystalli descendit albicante purpurae defectu. hoc minime probatur, quando praeceles debet esse in suspectu velut ex carbunculo refulgens quidam leniter in purpura roseus nitor. . . .* 124 *Magorum vanitas ebrietati eas resistere promittit et inde appellatas . . .* folgen magische Wirkungen, durch Eingravierungen verstärkt.

Der Heliospriester Heliodor aus Emesa (3. Jahrhundert n. Chr.) erzählt in seinem stark mystischen Roman Αἰθιοπικά⁵⁵: In Delphi kauft der ägyptische Prophet Kalasiris seine Pflēgetochter Charikleia von Nausikles, der sie als seine Sklavin in Anspruch genommen hatte, frei um einen magischen Ring, der ihr als Erkennungszeichen von ihrer Mutter, der Königin von Äthiopien, mitgegeben war: Ὀς δ' ἐπὶ τὸν νεῶν τοῦ Ἑρμοῦ παρεγένοντο, . . . ὁ Καλάσιρις . . . ἑταῦτά σοι, ἔφη, λύτρα Χαρικλείας, ᾧ Ναυσίκλεις, οἱ θεοὶ δι' ἡμῶν προσάγουσι. καὶ ἅμα ἐνεχείριζε δακτύλιόν τινα τῶν βασιλικῶν, ὑπερφυές τι χρῆμα καὶ θεσπέσιον, τὸν μὲν κύκλον ἡλέκτρῳ διάδετον, ἀμεθύσῳ δὲ Αἰθιοπικῇ τὴν σφενδόνην (*funda*, leichte Ringfassung) φλεγόμενον. μέγεθος μὲν ὅσον ὄμμα παρθενικὸν περιγράφει, κάλλος δὲ μακρῷ τῆς Ἰβηρίδος τε καὶ Βρεταννίδος ὑπερφόρουσα. ἡ μὲν γὰρ ἄδρανεῖ τῷ ἄνθει φοινίσσεται, καὶ ῥόδῳ προσείκειν ἐκ καλύκων ἄρτι πρὸς πέταλα σχιζομένῳ καὶ πρῶτον ἡλιακαῖς ἀκτῖσιν ἐρευθομένῳ. ἀμεθύσῳ δὲ Αἰθιοπικῆς ἀκραιφνῆς μὲν καὶ ἐκ βάθους ἐαρινή τις ὥρα πυρσεύεται, εἰ δὲ κατέχων

⁵⁴ Furtwängler, Die antiken Gemmen III 313. 392f.

⁵⁵ V 13 p. 134, 13ff. Bekker.

περιτρέπεις, ἀκτῖνα προσβάλλει χρυσῆν, οὐκ ἀμαυροῦσαν τραχύ-
τητι τὴν ὄψιν, ἀλλὰ φαιδρότητι περιλάμπουσιν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ δύναμις
αὐτῇ γνησιωτέρα τῶν ἐκ δύσεων ἐγκαθίδρυται· οὐ γὰρ ἐπιψεύδεται τὴν προση-
γορίαν, ἀλλ' ἀληθῶς ἀμέθυστος τῷ φέρωντι γίνεται, νηφάλιον ἐν τοῖς συμποσίοις
διαφυλάττουσα. 14 τοιαύτη μὲν καὶ πᾶσα ἐξ Ἰνδῶν τε καὶ Αἰθιοπίων ἀμέθυστος.
Dann beschreibt er die Gravierung der Gemme, einen Hirten mit Herde.
15 Nausikles sagt hoch erstaunt über die Kostbarkeit zu Kalasiris: . . . ἐπεὶ
δὲ οὐκ ἀπόβλητά ἐστιν, ὡς φατε, θεῶν ἐρικυδέα δῶρα, δέχομαι τὴν θεόπεμπτον
ταυτηνὴν λίθον, πειθόμενος παρ' Ἑρμοῦ καλλίστου καὶ ἀγαθωτάτου τῶν θεῶν ἦκειν
μοι συνήθως καὶ τόδε τὸ εὖρημα, διὰ τοῦ πυρός σοι τῷ ὄντι τὸ δῶρον διακονήσαντος.
ὄρα ἄν γοῦν πάρεστι τῇ φλογὶ περιλαμπόμενον⁵⁶.

ἀναψ[ύχει]ν entspricht dem Sinn nach der ἐνέργεια bei Plinius und Heliodor,
die beide die Trinkfestigkeit erst in zweiter Linie berühren wie unser V. 8.
Der Ausdruck klingt zusammen mit V. 10 an Odyssee δ 567f. vom Elysion: ἀλλ'
αἰεὶ Ζεφύριοι λιγυρπνεῖοντος ἀήτας Ὠκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους. Auch
Plato gebraucht es gerne, und wir fanden es oben in den Λιθικά V. 760.

V. 8 gab mir die Ordnung der Verse an die Hand durch sinnvolle Zusammen-
fügung von ἀμέθυστον links und νήφουσιν rechts, das zum poetischen Epi-
theton des Steins geworden ist, AP. IX 748 Πλάτωνος νεωτέρου, auf einen Ring
mit Dionysosbild: Ἡ λίθος ἔστ' ἀμέθυστος, ἐγὼ δ' ὁ πότης Διόνυσος· πεισάτω ἡ
νήφειν μ' ἡ μαθέτω μεθύειν. IX 752 Ἀσκληπιάδου, τινὲς δὲ Ἀντιπάτρου Θεσσα-
λονικέως: Εἰμι Μέθῃ τὸ γλύμμα σοφῆς χερός, ἐν δ' ἀμεθύστῳ γέγλυμμαί· τέχνης
δ' ἡ λίθος ἀλλοτρίη· ἀλλὰ Κλειοπάτρης ἱερὸν κτέαρ· ἐν γὰρ ἀνάσσης χειρὶ θεὸν
νήφειν καὶ μεθύουσιν ἔδει. — ἔχ[ων χερὶ τὴν] v. oder χερσίν] v. Ähnlich sehr häufig
in den Λιθικά, 175 τὸν κ' εἶ περ μετὰ χεῖρας ἔχων παρὰ νηὸν ἴκηαι. 227 ἐν χερὶ
λαῶν ἔχοντα. 230. 232. 385 καὶ μιν (den σιδηρίτης) πλησίον ὀφθαλμῶν . . . πελάσ-
σας δέρκεο (~ ἔχων . . . ἐς ὄμμα). 580. 629. 749.

V. 9 ἡρέμας habe ich ergänzt nach Dionys. Perieg. 1122: Indien führt καὶ γλυκε-
ρὴν ἀμέθυστον ὑπερήμα πορφυρέουσαν ~ Plin. n. h. 122 (oben) vom indischen
Amethyst *aspectu leniter blandum* und Avien. orb. terr. III 1324 *hique rubore
suffusas blando quaerunt campis amethystos*. Der späte Übersetzer des Dionysius
hat also dasselbe Wort wie Plinius gebraucht, Heliodor hat es durch den Gegen-
satz οὐκ ἀμαυροῦσαν τραχύτητι ausgedrückt. Auch Michael Psellus περὶ λίθων
δυνάμεων hat es aus einer antiken Quelle übernommen, p. 203, 25 Mély-Ruelle
ἡ σμάραγδος πρασοειδής ἐστι καὶ ἡρέμα χρυσίζουσα, καὶ τι καὶ τοῦ γλαυκοῦ
παρεμφαίνουσα χρώματος. Dem entspricht in unserem Vers [ἡρέμας] εἰρίζουσιν,
sanft irisierend. Dieses Wort ist nur noch belegt durch den Pap. Holmiensis ζ 6
(Σμαράγδου ποίησις). Λαβῶν κρύσταλλον Ἰνδικὴν τὴν ἰρίζουσιν κτλ. Die Verba
auf -ίζω sind in der Edelsteinkunde, schon in Plinius' Steinbuch 37, überaus
häufig, meist von einer Farbe gebildet, wie (ὑπο)χλωρίζων, (ὑπο)πορφυρίζων,
(ὑπο)κυανίζων, teils nach dem Lichteffect, wie φλογίζων, ἀερίζων, teils nach der
Ähnlichkeit mit Stoffen, χρυσίζων, σμαραγδίζων, υελίζων. Plinius n. h. 37, 136
kennt auch einen Stein des Namens *iris*, der eben vom Irisieren den Namen

⁵⁶ Vgl. die Beschreibung der 12 Edelsteine im Priesterkleid des Aaron von Epiphanius, Mély-
Ruelle S. 197 Nr. 9 Λίθος ἀμέθυστος· ὁδτος κατὰ τὴν αὐτοῦ περιφέρειαν φλογίζων ἐστὶ βαθέως· ἡ
δὲ αὐτὴ ἐστὶ λευκοτέρα ἐκ τοῦ μέσου, οἰνωπὸν ἀποπέμποσα εἶδος.

habe: *ex argumento vocatur iris, nam sub tecto percussa sole species et colores arcus caelestis in proximos parietes eiacularur, subinde mutans magnaue varietate admirationem sui augens.* Einem Sachverständigen in Edelsteinfassungen verdanke ich die Angabe, daß aus dem Ural ein sehr vornehmer, irisierender Amethyst komme. Auch hierin sehen wir unseren Dichter also wieder als Experten. — [ἰῆς ἀκτεῖ]σιν ἀγηταῖς, wenn du ihn spielen lässest mit seinen wunderbaren Strahlen. Der Versschluß ἀκτῖνας ἀγητάς steht Orphica fr. 291, 4 Abel.

V. 10 [ῥόσον] als Korrelat zu τόσον V. 7 ergänzt. — -ἀ[φή Π]αιῶνος das bekannte, von Weinreich, Antike Heilungswunder, erschöpfend behandelte sanfte Handauflegen und Streicheln des Heilgottes, bei Julian an Jamblichus (echt, s. Exkurs) 187, p. 255, 5 B.-C. τὴν Ἀσκληπιοῦ χεῖρα πανταχοῦ ζηλῶν, ähnlich epist. 181, p. 239, 16 ὅτι ἂν σημαίνης καλὸν ἢ γράφης, τοῦτο ἀντὶ τῆς Ἐρμοῦ λογίου φωνῆς ἢ τῆς Ἀσκληπιοῦ χειρὸς παρ' ἡμῶν κρίνεται. — [ἄμα π]νοιῆ Ζεφύροιο nach Ilias T 415, vgl. Hymn. Orph. auf Zephyros 81, 2 Abel αὐραῖ. Ζεφυρίτιδες . . . καμάτου ἀνάπαυσιν ἔχουσαι. Die Edelsteine haben nach hermetisch-neuplatonischer Lehre eine πνοιή⁵⁷, Lit. 489 ὑπὸ πνοιῆσι λίθοιο. 372 λᾶαν—ἐμπνοον ἔρδεν. 301 ἐν γὰρ σφιν μέγα δὴ τι φερέσειος ἔμβαλε πνεῦμα Ἡέλιος.

Es folgt V. 11—15 das γλύμμα, als dessen Einleitung ich γλύψε δ' ergänzt habe. Daß Julian auch dafür ein persönliches technisches Interesse hatte, zeigt ein Brief, dessen Echtheit nicht angezweifelt werden darf, da er mit echten fest verzahnt ist^{57a}, an einen sonst unbekanntenen καθολικός (*rationalis*, Finanzbeamten) Γεώργιος, den er wohl als Gesinnungsgenossen in der Studienzeit kennengelernt hatte, epist. 188 B.-C. p. 256, 14f. Ἐγὼ δέ σε καὶ εἶδον ἤδη τοῖς γράμμασι καὶ τῆς ἱερᾶς σου ψυχῆς τὴν εἰκόνα καθάπερ ὀλίγη σφραγιῶδι μεγάλου χαρακτῆρος τύπον ἀνεμαξάμην^{57b}. Wenn schon Pheidias es verstand καὶ μικρῶ γλύμματι μεγάλης τέχνης ἔργον ἐγκλεῖσαι mit kleinen Gegenständen wie Zikade und Biene, so ist noch viel kunstvoller ein Kunstwerk, das ein großes Gruppenbild auf kleinstem Raum darstellt, p. 257, 4 σὺ δὲ ἀλλὰ τὸν ἐφ' ἵππου θηρῶντα Ἀλέξανδρον, εἰ δοκεῖ, σκόπει, οὐ τὸ μέτρον ἐστὶ πᾶν ὄνυχος δακτύλου χειρὸς οὐ μεῖζον, οὕτω δὲ ἐφ' ἐκάστου τὸ θαῦμα τῆς τέχνης κέχυται, ὥστε ὁ μὲν Ἀλέξανδρος ἤδη τὸ θηρίον βάλλει καὶ τὸν θεατὴν φοβεῖ, δι' ὅλου δυσωπῶν τοῦ σχήματος, ὁ δὲ ἵππος, ἐν ἄκρα τῶν ποδῶν τῇ βάσει τὴν στάσιν φεύγων, ἐν τῇ τῆς ἐνεργείας κλοπῇ τῇ τέχνῃ κινεῖται^{57c}. Wir können uns diese (auf Pyrgoteles zurückgehende?) Darstellung genau illustrieren durch die Alexander-Medaillons von Tarsos und Abukir⁵⁸: Alexander zu Pferd auf der Löwenjagd. Dem steht

⁵⁷ Hopfner, RE. XIII 756.

^{57a} S. den Exkurs, unten S. 147ff.

^{57b} „Ich sah dich schon in deinem Brief und formte mir das Bild deiner heiligen Seele wie in einem kleinen Siegel das Abbild eines großen Stempels ab.“ Die Ausdrücke stammen aus der Technik der Glyptik, dabei wird aber χαρακτῆρ zugleich in der durch Theophrast bekannt gewordenen Übertragung „Charakter“ gedacht.

^{57c} „Sieh dir, bitte, einmal den Alexander zu Pferd auf der Jagd an, dessen ganzes Maß nicht größer als ein Fingernagel ist: und doch ist über jede Einzelheit das Wunder der Kunst ausgeschüttet: Alexander trifft schon das Tier und erschreckt den Zuschauer, indem er durch seine ganze Haltung Furcht einjagt; das Pferd aber verläßt mit dem leichten Aufsatz der Füße den Stand, erschleicht sich so die Schnellkraft und wird durch die Kunst bewegt.“

⁵⁸ Journ. d'Archéol. numism. 10, 1907 Taf. VIII 1. 2 u. Taf. IX 2 u. XIV 1.

gegenüber der Typ: Alexander zu Fuß auf der Eberjagd. Von diesem Typus ist wieder abhängig eine Darstellung, die uns in die Jugendzeit Julians führt. Es ist die Gemme Trivulzio, ein großer Saphir (Queroval 3,4:2,4 cm) mit einer Eberjagd des Kaisers Constantius zu Fuß mit einem Diener, der aus Angst flieht⁵⁹. Sie ist gekennzeichnet durch die Beischriften, lateinisch *Constantius Aug.* oben und griechisch *Ειφίας* als Name des Ebers, *Κεσαρία Καππαδοκία* unter dem Bild der gelagerten Stadtgöttin. Wir können die Jagd auf das Jahr 347 datieren durch Julians oben schon viel verwerteten zweiten Panygyrikus auf Constantius or. III p. 120, 15 Bid. 67 H.: *Σὲ δῆτα ἐθεασάμην, ὃ φίλε βασιλεῦ, ἄρκτους καὶ παρδάλεις καὶ λέοντας συχνοὺς καταβάλλοντα τοῖς ἀφιεμένοις βέλεσι.* Nach Bidez⁶⁰ waren diese Jagden in der Gegend von Macellum, wo Constantius auf der Reise von Ankyra nach Hierapolis 347 den dort internierten jungen Julian besuchte. Julian selbst hatte kein großes Interesse an der Jagd, er spricht sich in den Winterquartieren in Gallien ziemlich wegwerfend darüber aus⁶¹. Die große Gemme, die wegen der rechtsläufigen Schrift nicht zum Siegeln bestimmt war, mag von einem Stück der Jagdausrüstung des Constantius stammen, das er vielleicht einem Jagdgenossen schenkte. Sie gibt auch eine Anschauung von dem künstlerischen Stand der Glyptik, den wir für den Amethyst Julians voraussetzen dürfen⁶². Mythologische Darstellungen werden in dieser Zeit selten. Für Julian lag also ein persönliches Interesse an dem Gegenstand vor, den er für die Darstellung wählte. Sie war wohl eher in der Form einer Kamee als eines Intaglio, da große Amethyste gerne zu Hochreliefkameen verwendet wurden⁶³ (Abb. 3).

Die Schilderung des *γλύμμα* — Hermes schläfert den Argos ein — ist, soweit aus den Resten ersichtlich, stilistisch nicht sehr glücklich. Sie besteht aus einem Satz, der mit Häufung von Beiwörtern und langen Beisätzen sich verschränkt und unübersichtlich durch 5 Verse zieht. Das Objekt der Schilderung, sachlich Subjekt der Handlung, steht als letztes Wort *Ἐρμῆ[ν]*. Sein Gegner läßt sich durch die Genetive V. 11 *-έντος*, 12 *-ος*, 13 *-πολυπέος Ἄργου*, 14 *φυλάκοιο* über 4 Verse verfolgen. Dadurch ist die Ergänzung ziemlich festgelegt. Die Ausdrücke sind z. T. aus Dichterstellen entlehnt, z. T. selbständig aufgesetzt. Sehr stark klingt an eine Stelle aus einem Brief des Julian an Jamblichus, dessen Echtheit ich ebenfalls gegen Bidez und Cumont durch die richtige Deutung der Angaben des Eunapios über den Tod des Jamblichos und den Nachweis der Verzahnung mit echten Briefen und Reden des Julian erweisen werde, epist. 187 B.-C.⁶⁴, p. 254, 6 *καὶ ὡσπερ Ἄργον τὸν φύλακα τῆς Ἰοῦς οἱ μῦθοι πρόνοιαν ἔχοντα τῶν Διὸς παιδικῶν ἀκοιμήτοις πανταχόθεν ὀμμάτων βολαῖς*

⁵⁹ Furtwängler, Antike Gemmen III 364 Abb. 198 und Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts Taf. 74, 1 u. S. 152 mit Abb. 49. S. Abb. 3.

⁶⁰ Vie de Julien 24.

⁶¹ Epist. 9, p. 12, 11 B.-C. (nach der Verbesserung von Platt und Wilamowitz, Hermes 60, 316) *(Ἄ)λις ἐρίφων καὶ τῆς ἐν τοῖς χειμαδίαις θήρας τῶν προβαταγρίων.*

⁶² Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen III 359ff. u. 362.

⁶³ Furtwängler a. a. O. III 313. — Hermes als Argostöter erscheint auf einer Gemmenpaste in Berlin, Stosch II 3, 161. Die Abbildung danach bei Roscher, Myth. Lex. II 1, 275 erregt aber starken Zweifel an der antiken Herkunft.

⁶⁴ Nach Naber aus Athen 355 geschrieben. S. den Exkurs S. 149.



Abb. 3. Abdruck der Gemme Trivulzio: Kaiser Constantius II. auf der Jagd.

περιφράττουσιν, οὕτω καὶ σὲ γνήσιον ἀρετῆς φύλακα μυρίοις παιδεύσεως ὀφθαλμοῖς ὁ λόγος φωτίζει^{64a}. Allem Anschein nach ist dem Dichter die Tötung des Argos nicht die Hauptsache, sondern seine Augen und ihre Einschläferung. Das berührt sich eng mit einer neuplatonischen Deutung des Mythos, die Macrobius Saturn. I 19, 12 zum Beweis der Gleichung Hermes-Helios, also im Sinn der Heliosrede Julians dem Praetextatus in den Mund legt: *Argiphontes praeterea cognominatur non quod Argon peremerit, quem ferunt per ambitum capitis multorum oculorum luminibus ornatum custodisse Junonis imperio Inachi filiam, eius deae paelicem, conversam in bovis formam: sed sub huius modi fabula Argus est caelum stellarum luce distinctum, quibus inesse quaedam species caelestium videtur oculorum. caelum autem Argum vocari placuit a candore et velocitate, παρὰ τὸ λευκὸν καὶ ταχύ. et videtur terram desuper observare, quam Aegyptii hieroglyphicis litteris cum significare volunt, ponunt bovis figuram. is ergo ambitus caeli stellarum luminibus ornatus tunc aestimatur enectus a Mercurio, cum sol diurno tempore obscurando sidera veluti enecat vi luminis sui conspectum eorum auferendo mortalibus*. Über diese Himmelslehre vgl. oben S. 128.

Dem Julian lag der Mythos aber noch aus einem andern Grund nahe. Er fühlte sich aufs engste mit seiner Vaterstadt Constantinopel verbunden⁶⁵. Durch sie verknüpfte er sich mit der Leichtigkeit der antiken Stammbäume genealogisch mit dem Mutterland Hellas. In dem Panegyrikus auf Eusebia or. II p. 92 Bid. dankt er ihr und dem Constantius, daß sie ihn 355 zum Studium nach Athen schickten, p. 92, 26 ὅτι μοι τὴν ἀληθινὴν ποθοῦντι καὶ ἀγαπῶντι πατρίδα παρέσχον

^{64a} „Wie den Argos, den Wächter der Io, die Mythen als Aufpasser des Zeusliebchens mit schlaflosem Augenwerfen von allen Seiten umzäunen, so umleuchtet auch dich, den echten Wächter der Tugend, der Logos mit tausend Augen der Bildung.“ – Der affektierte Ausdruck wird dadurch hervorgerufen, daß in dem Satz ein Tragikerzitat versteckt ist, etwa (φράξας) ἀκομήτοισιν ὀμμάτων βολαί:.

⁶⁵ Epist. 59 B.-C. p. 64, 10ff. 65, 8. Mamertinus grat. act. Jul. 2, 3. 14, 6. Ammian. 22, 9, 2.

ιδεῖν. ἐσμέν γὰρ τῆς Ἑλλάδος οἱ περὶ τὴν Θράκην (Constantinopel) καὶ τὴν Ἰωνίαν οἰκοῦντες ἔγγονοι, καὶ ὅστις ἡμῶν μὴ λίαν ἀγνώμων, ποθεῖ προσειπεῖν τοὺς πατέρας καὶ τὴν χώραν αὐτὴν ἀσπάζασθαι. In Athen, Sparta, Korinth und Argos (die er von Athen aus besuchte), sind die Quellen der Philosophie noch nicht versiegt. Mit der Stadt Argos fühlt er sich auch sonst verbunden⁶⁶. Das Bindeglied zwischen Constantinopel und Hellas war aber eben der Mythos von Io und Argos, der am Anfang der Stadtgeschichte von Byzanz steht, schon in des Dionysius Byzantius (2. Jahrhundert n. Chr.) *Anaplys Bospori* ed. Güngerich c. 7, p. 4 und c. 24, p. 12. Die offizielle Fassung gibt Hesyehius Milesius in den *Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* 6, p. 3, 9ff. Preger: ἡμεῖς δὲ πιθανὴν τὴν ἱστορίαν τοῖς ἐντυγχάνειν ἐθέλουσι παραστήσαι βουλόμενοι ἐκ τῆς Ἰνάχου θυγατρὸς Ἰοῦς τὴν ἀρχὴν προσφόρως ποιούμεθα. Es folgt der Mythos vom πολύομματος Ἄργος als Wächter im Dienst der Hera und der Irrfahrt der Io. Von ihr bekommen der Bosphorus und das Keras, das Goldene Horn, ihre Namen. Sie gebiert da die Keroessa, die von Poseidon Mutter des Byzas, des Gründers der Stadt, wird. Sollte von diesem Stammbaum nicht eine Tradition erhalten sein in dem apokryphen Brief Julians an Tiranen bei Moyses Choren. III 15 nach der Rückübersetzung aus dem Armenischen bei Julian. *epist.* 203, p. 279 B.-C. mit der Überschrift *Ἀὐτοκράτωρ Ἰουλιανός, τέκνον Ἰνάχου, Διὸς (= Ἡλίου?) υἱὸς καὶ πεπρωμένος εἰς ἀθανασίαν, Τιράνη ἡμετέρω τοπάρχῃ χαίρειν?*

Endlich konnte Julian in seiner Freude am symbolischen autobiographischen Mythos noch eine ganz persönliche Deutung hineinlegen ähnlich dem Mythos der or. VII p. 227c—234c, in dem er 229d als Sohn des Helios und Schützling des Hermes erscheint (p. 234b *δώσει δέ σοι καὶ Ἑρμῆς χρυσῆν ῥάβδον*): Die Philosophie, d. h. der im Neuplatonismus als letztem Bollwerk eingeschlossene und von Spitzeln auch in Gallien mit 1000 Augen umlauerte alte Glaube, verkörpert in Julian und seinen Genossen, ist wie die von Argos bewachte Io jetzt durch Hermes befreit. Vgl. Mamert. 23, 4, oben S. 137. 126. V. 11: Die Konstruktion ist nach meiner Ergänzung *γλύψε Ἑρμῆν πάλλοντα ῥάβδον ἐπὶ Ἄργου ἀστερόεντος ὀπωπαῖς*. Die Augen des Argos werden außer in der Allegorie vom Himmel bei Macrobius (s. oben) schon bei Euripides *Phoen.* 1115ff. mit Sternen verglichen, dann bei Ovid *Met.* I 664 *stellatus* — *Argus*, danach Nemesian. *Cyneg.* 31 *stellatumque oculis custodem virginis Ius*. Die Ergänzung *ἀ[χοιμήτο]ισιν* wird nicht nur durch Julians Brief an Jamblichus, oben S. 142, gedeckt, sondern auch durch Moschos *Europe* 50ff.: Darstellung auf dem Blumenkorb V. 57 *Ἄργος ἀχοιμήτοισι κεκασμένος ὀφθαλμοῖσι*, variiert von Nonnos *Dion.* 3, 267 *εἰς ἀγέλην ἄγραυλον ἐλαύνετο σύννομος Ἰώ, καὶ δαμάλης ἄγρυπνον ἐθῆκατο βουκόλον Ἥρη ποιικίλον, ἀπλανέεσσι κεκασμένον Ἄργον ὀπωπαῖς*, 8, 58 *οὐκέτι βούτης Ἄργος ἀχοιμήτοισι πολυσπερέεσσιν ὀπωπαῖς*. Vgl. I, 341. 13, 25. 20, 83.

V. 12 [*ἀγροβότα*]ο beispielsweise ergänzt nach Soph. *Philoct.* 214. Eur. *Cycl.* 54, möglich auch [*ἀγραύλοι*]ο, *ἀγρύπνοιο* wäre Tautologie. — *κεράδα* ist nur durch Eustath. in *Odyss.* 1625, 45 *κεράδες* gedeckt, aber von den Hörnern, die seit der klassischen Zeit meist als einziger Rest der Kuhgestalt erscheinen, muß die Rede sein. — Statt *φρά[ξαντ]ος* ist bei der Unsicherheit der ver-

⁶⁶ *Epist.* 30 u. 198 B.-C. Mamertin. 9, 4.

wischten Spuren auch φρ[ουρεῦντ]ος möglich. — ἀδελφή des Argos ist Io nach der geläufigen Sagenversion.

V. 13 Ἥρης ἐνεσίησι als Gegenstück zu V. 15 καθ' ὑπηρεσίην Διός ergänzt nach Kallimachos, Hymn. III 108 und E 893 f., κακαῖς nach der Einstellung des Dichters. — πολυωπής ist hier zuerst belegt, dann bei Eunapius fr. 82 FHG. IV p. 50 ποιμένα σφοδρότερον καὶ τοῦ Ἄργου πολυωπέστερον. Da Eunapius ein großer Verehrer Julians ist, könnte er das Wort aus unserem Gedicht kennengelernt haben.

V. 14 ὠμόφρονος φυ]λάκοιο wieder nach der Einstellung des Dichters ergänzt, vgl. Valer. Flacc. Arg. 382f. *ardentemque mori valles citus egit in imas Argus et arbitrio durus servavit erili* (= Ἥρ. ἐνν.). — Mit dem durch den Zusammenhang geforderten δ[όλω] beginnt die Tat des Hermes. — θέλλγηθρον ἀνει[ῶν] als Betäubungs- und Linderungsmittel der Qualen, vgl. Λιβ. 534 θέλλγητρον ἰδόντι. 314 ὅτε κεν θέλλγητρα παλύνη. 624 ἀπὸ γὰρ μινύθουσιν ἀνῖαι. Die Qual ist die Schlaflosigkeit.

V. 15 πάλλονθ' ἦν ῥάβδον ergänzt nach den Homerstellen ε 47. ω 3ff. εἴλετο δὲ ῥάβδον, τῇ δ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει ὦν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει. Das gilt für Schlaf und Tod, die Seelen berührt er mit dem Stab ω 5 τῇ ρ' ἄγε κινήσας⁶⁷. Bei Ovid Met. I 671. 715ff. schläfert Hermes den Argos zuerst durch die Syrinx und Gesang ein, als er sieht, daß alle Augen geschlossen sind, *supprimit extemplo vocem formatque soporem languida permulcens* (θέλλγων) *medicatā lumina virgā*, dann erst tötet er ihn mit der ἄρη. Das verkürzt Nonn. Dion. 13, 25 Ἐρμείας μόγις ἤλθεν ἐς οὐρανόν, ὀππότε ῥάβδω ὄμμασιν ἀστράπτοντα ποδῶν ἄπο μέγχι κομάων βουκόλον Ἄργον ἔπεφνε. An unserer Stelle tritt die doppelte Wirkung des Stabes deutlich in Erscheinung, die auch Macrob. Saturn. I 17, 22 den Praetextatus betonen läßt. Er wirkt Einschlafen zur Linderung der Schmerzen und Erwachen zu frischer Tat. Julian. epist. 184 B.-C., p. 248, 12⁶⁸ schließt mit den Worten Πρέπει δὲ Ἐρμοῦ λογίου μαθητὴν, εἰ δὲ βούλει, τρόφιμον ὄντα σε, τὴν ἐκείνου ῥάβδον οὐκ ἐν τῷ καθεύδειν ποιεῖν, ἀλλ' ἐν τῷ κινεῖν καὶ διεγείρειν μᾶλλον ἐθέλειν μιμεῖσθαι, ähnlich ep. 186, p. 251, 13 οἷον Ἐρμοῦ ῥάβδω τῷ παρὰ σοῦ λόγῳ κινεῖς καὶ διεγείρεις καθεύδοντας⁶⁹. Wenn dem Julian in dem autobiographischen Mythos der goldene Stab des Hermes versprochen wurde, so bildet den Gegensatz Constantius, von dem dort Athena p. 233A zu Julian sagt: νυστάζων οὗτος ἐξαπατᾶται τὰ πολλά· σύ δὲ νῆφε καὶ γρηγόρει, μὴ σε διὰ τῆς τοῦ φίλου παρρησίας ὁ κόλαξ ἐξαπατήσας λάθῃ. Vorher war die Rede von den Selbstmordgedanken des jungen Julian, als er von dem grausigen Schicksal seiner ganzen Familie unterrichtet wurde: ἐπεὶ δὲ Ἥλιος εὐμενῆς ὢν μετὰ τῆς Προνοίας Ἀθήνης ὕπνον τινὰ καὶ κάρων ἐμβαλὼν τῆς ἐπινοίας ταύτης ἀπήγαγεν, αὐτὸς ἀνεγερθεὶς ἄπεισιν εἰς ἐρημίαν. Das geringe Schlafbedürfnis, von dem Ammian. 16, 5, 4f. (oben S. 129) bei der Lebensordnung des Caesar in Gallien spricht, war wohl die Folge einer

⁶⁷ Vgl. Pindar Ol. IX 33f. und F. J. M. de Waele, *The magic staff or rod in graeco-italian antiquity* (1927) 62f.

⁶⁸ Echt, nach Naber 357 aus Gallien geschrieben.

⁶⁹ Vgl. Schol. Homer ε 47 λόγος γὰρ ὢν (sc. ἢ τοῦ Ἐρμοῦ ῥάβδος) τοὺς μὲν λυσσῶντας καταπραύνει, τοὺς δὲ χαλίφρονας μεριμνητάς λόγων ἐργάζεται.

nervösen und quälenden Schlaflosigkeit, die er sich in seiner traurigen Jugend erworben hatte und die sein fahriges Wesen auch als Caesar und Augustus, seine beständige Spannung als Raubbau an seinen Nerven verstehen läßt. Nach dem Erwachen, erzählt Ammian, *occulte Mercurio supplicabat, quem mundi velociorem sensum esse, motum mentium suscitantem theologiae prodidere doctrinae*, d. h. die neuplatonischen Lehren. Die erfrischende Wirkung, das ἀναψύχειν, tat auch der Amethyst. Das dürfte die Gedankenverbindung zwischen der φυσικὴ ἐνέργεια und dem Mythos des γλύμμα sein⁷⁰.

So werden wir wieder auf Hermes geführt, mit dessen Namen die Beschreibung des Amethysts geschlossen hat. Die zwei letzten Verse des Gedichts, von denen wir außer unsicheren Buchstabenresten der ersten Hälfte nur die Schlüsse haben, müssen ihm gelten, wie μ]έγιστον zeigt.

In V. 16 ist eine poetische Ortsangabe erhalten. Es wird nicht zu kühn sein, in diesem Schluß eine Anrufung des Gottes zu finden, und zwar mit der Bitte, eine Weihung, doch wohl den Leibgurt mit dem Amethyst, entgegenzunehmen. Für den Edelstein allein wäre die Größe der Inschriftplatte in keinem Verhältnis. Als Ort der Weihung werden wir Trier selbst annehmen. Daraus ergibt sich mein Ergänzungsvorschlag, den ich dem Hymnenstil dieser Spätzeit angepaßt habe. Besonders häufig ist die Form der Anrufung κλυθι, μάκαρ, z. B. Hymn. Orph. Abel 34, 27. 50, 1. 83, 6, oder ἐλθέ, μάκαρ 45, 7. 47, 6. 52, 13. 67, 8, oder voller κλυθι, μάκαρ, κλήζω σε 66, 10. Hymn. mag. Abel I 16, p. 287. IV 7, ebenda V. 23 κλήζω δ' οὔνομα σόν . . . In einem Weihgedicht kann die Formel statt dessen mit δέξο beginnen.

V. 16 ε]ύερνῶν von εὐερνής, einem seltenen Wort, vom Land nur bei Strabo XVI p. 747 vom Land der Gordyaer ἔστι γὰρ εὐβοτος ἡ χώρα καὶ εὐερνής. Ich hatte noch einfacher an eine Form für *Treveri* gedacht, etwa Τρε]υέρων nach *Arverni* (vgl. den Mercurius Arvernus), aber die Zusammenstellungen der lateinischen und griechischen Formen des Stammes- und Stadtnamens bei Domaszewski, CIL. XIII p. 582 und Dio Cass. ed. Boissevain 39, 47, 1 geben keinen Anhalt dafür, so daß man besser Τρέβεροι oder Τρίβεροι ergänzt. V. 17 χρυσόραπιν kommt bei Pindar Pyth. IV 178 für das epische χρυσόραπις vor. Möglich wäre auch etwa ὑπνοδότην. — θελκτῆρα μ]έγιστον ἀνει[ῶν habe ich ergänzt nach V. 14 und Hymn. hom. auf Asklepios XVI 4 κακῶν θελκτῆρ' ὀδυνάων. Ein Anklang an Ἐρμῆς Τρι(σ)μέγιστος ist nicht nötig.

Wenn wir vom Schluß aus den erhaltenen Teil des Gedichtes überblicken, so zeigt sich ein ziemlich geschlossenes Bild. Ein erheblich längeres Gedicht würde auch bei den großen Buchstaben unförmlich werden. Somit kann es uns bei der Annahme eines Weihgedichtes genügen, daß zu Anfang Gegenstand, Anlaß, Stifter und Empfänger der Weihung angegeben war, nach unserer Auffassung also: Ein mit Gold und Edelsteinen geschmückter Leibgurt, den der junge Augustus Julian nach dem Abschluß der Befriedung Galliens und der Rhein-

⁷⁰ J. Ruska, Das Steinbuch des Aristoteles, Heidelberg 1912, veröffentlicht einen arabischen Traktat, der in cap. 33 den Stein, der den Schlaf bringt, in cap. 34 den Stein, der den Schlaf vertreibt, phantastisch beschreibt. Ein Zusammenhang mit dem Hermesstab oder mit dem Amethyst ist aber nicht ersichtlich.

linie durch seine siegreichen Feldzüge als Caesar dem Hermes-Mercurius zum Dank für seinen Schutz weiht. Dann Angabe über das Hauptstück der Weihung, den Amethyst. Dazu sind nicht mehr als höchstens 7 Verse nötig, was auf die schöne Gesamtzahl von 24 führen würde. Beispiele solcher Weihungen von Waffen und Ausrüstungsstücken nach Siegen oder nach Abschluß einer Tätigkeit bieten das VI. Buch der Anth. Pal. und historische Gedichte aus anderen Quellen in genügender Anzahl, von Julian selbst habe ich schon das Gedichtfragment 167 B.-C. erwähnt. Als Zeitpunkt käme am ehesten das Frühjahr 361 in Betracht, vor dem Aufbruch in den Osten zu neuen Taten.

Wer mir gefolgt ist, wird zugeben, daß wir trotz der gar nicht ungewöhnlichen Gattung des Gedichtes doch ein ganz persönliches Erzeugnis eines Einzelgängers vor uns haben, der die Form seines Auftretens und seiner Gedanken viel weniger zu meistern versteht als die Berge von Schwierigkeiten, die sich seinem heldischen Lebensgang auf den Weg stellen. Dies ist aber gerade das Bild, das wir aus Julians eigenen Bekenntnissen und aus den Berichten von Verehrern und Hassern von dem großen und doch kindlichen, kühnen und doch ungeschickten, eisernen und doch menschenfreundlich edlen, unglücklichen und doch durch seinen Glauben seligen Jüngling von 30 Jahren haben.

Die Deutung des Gedichtes ließ uns auch Blicke in die politische Geschichte tun, die uns die Vorbereitung eines großen Umbruchs im gallischen Hauptquartier in neuem Lichte zeigen. Eine Ergänzung dazu wird die zweite Inschrift bilden, die wir im nächsten Heft zu behandeln haben. Sie wird uns einen Blick in das christliche Leben dieser Zeit eröffnen, der uns doch wieder in den Hofkreis führen wird: Ein griechisches Weihgedicht auf die hl. Agnes aus dem 4. Jahrhundert, in Trümmern unter S. Maximin gefunden. Zum Schluß kann dann kurz zusammengefaßt werden, was uns diese zwei Grabungsfunde an neuen Erkenntnissen und Anregungen gebracht haben.

Wir wollen hoffen, daß sich aus diesem an Resten eines jahrtausendlangen Lebens so reichen Boden noch viele weitere wichtige Funde für die heimische und vaterländische Geschichte erheben lassen.

Exkurs über die Echtheit einiger Julianbriefe.

Zur Erläuterung unseres Gedichtes konnte ich unter vielen Zitaten aus Julians Werken auch einige Stellen aus Briefen heranziehen, die unter seinem Namen erhalten, aber von der modernen Kritik als unecht verdächtigt oder ausgeschlossen sind⁷¹. Sie sollen mir nicht etwa als Beweise für die mir schon vorher klargewordene Zuteilung des Gedichts an den Kaiser dienen, sondern haben dafür höchstens akzessorischen Wert. Sie haben mich aber zur Nachprüfung der Athetesen geführt, die ich wenigstens andeutend kurz darlegen muß, um dem Einwand eines *circulus vitiosus* zu begegnen.

⁷¹ Die hundertjährige Geschichte dieser Kritik s. bei v. Borries, Art. Julianos, RE. X 80–83. Cumont und Bidez möchten vermutungsweise, mit allem Vorbehalt, als echten Verfasser der Briefe den sophistischen Rhetor Julian von Caesarea (RE. X 92 Nr. 30) als verwechselt mit Julianus Caesar, als Adressaten den großen Jamblich, als *terminus a. q.* 330 annehmen. Andere sehen in dem Verfasser den Caesar Julian oder (Geffcken) einen Fälscher unter dessen Maske, in dem Adressaten den Philosophen Jamblich II., Enkel des großen Jamblich (RE. IX 651 Nr. 4).

Vorausschicken muß ich, daß jeder, der eine überlieferte Zuteilung zu bestreiten unternimmt, die volle Beweislast übernehmen muß, mehr durch äußere Daten als durch subjektive Stilkritik. Auch starkes Auseinandergehen der Kritiker in den Vorschlägen der Zuteilung an andere Verfasser erweckt Bedenken. Es handelt sich hauptsächlich um Briefe an den neuplatonischen Philosophen Jamblichus. Die letzte Formulierung der Bestreitung findet sich in den Ausgaben der Briefe von Bidez und Cumont 1922 und von Bidez in den *Œuvres complètes* I 2, 1924. Diesen beiden um die Vertiefung des Verständnisses des Julian, seiner Werke und seiner Zeit so hoch verdienten Forschern zu widersprechen ist schwer und erscheint als Undank. Wenn aber von außen her neue Erwägungen, die für die Echtheit zu sprechen scheinen, an uns herantreten, so erwächst daraus die Pflicht zur Nachprüfung der Gegenargumente. Eine solche war schon 1883 von Naber in der *Mnemosyne*, *Nova Series* XI, 387ff. mit großer Sorgfalt unternommen worden. Er versuchte jeden der verdächtigten Briefe, die er für echt und vom Caesar Julian an den Philosophen Jamblichus gerichtet hielt, zeitlich in das Leben Julians einzuordnen, im allgemeinen ohne Widerspruch mit geschichtlichen Daten der Julianchronologie nach meiner Nachprüfung. Wenn er damit keinen Eindruck machte, so lag das daran, daß die Frage schon dadurch erledigt schien, daß Jamblichus nach dem Zeugnis des Eunapius vor dem Jahr 337 gestorben sein soll, als Julian 6 Jahre alt war. Naber hatte dieses Zeugnis einfach auf Grund der allgemein anerkannten Liederlichkeit des Eunapius in der Chronologie beiseite geschoben. So einfach liegt die Sache nicht, das Zeugnis muß genau geprüft werden. Es steht in den *Sophistenbiographien* p. 378 Wright: Ἰαμβλίχου δὲ καταλιπόντος τὸ ἀνθρώπειον ἄλλοι μὲν ἀλλαχῆ διεσπάρησαν, καὶ οὐδείς ἦν ἔξω φήμης καὶ ἀγνωστος. Σώπατρος δὲ ὁ πάντων δεινότερος, διὰ τε φύσεως ὕψος καὶ ψυχῆς μέγεθος, οὐκ ἐνεγκὼν τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ὀμιλεῖν, ἐπὶ τὰς βασιλικὰς αὐλὰς ἔδραμεν ὀξὺς, ὡς τὴν Κωνσταντίνου πρόφασιν τε καὶ φορὰν τυραννήσων καὶ μεταστῆσων τῷ λόγῳ. Hierauf erzählt Eunapius den durch Intriguen der christlichen Hofpartei herbeigeführten Tod des Sopatros, den Constantin preisgab, also zwischen 330, wo er mit Praetextatus als *τελεστής* von Constantinopel waltete (oben S. 127), und 337, dem Todesjahr Constantins. Der Schluß daraus auf das Todesjahr des Jamblichus wird aber sofort hinfällig, wenn man den Aorist ἔδραμεν als Vorvergangenheit faßt: „Nachdem Jamblichos die Menschheit verlassen hatte, zerstreuten sich die einen (seiner Schüler) dahin, die andern dorthin, und jeder von ihnen kam zu Ruf und Ansehen. Sopatros aber, der tüchtigste von allen, war (ihm schon zu Lebzeiten) an den königlichen Hof (weg)gelaufen.“ Ebenso sagt Eunapius von Julian p. 436 Wright: ὡς δὲ ταῦτα (sein Studium bei Maximus von Ephesos) εἶχε καλῶς, ἀκούσας τι πλέον εἶναι κατὰ τὴν Ἑλλάδα παρὰ τῶ ταῖν θεαῖν ἱεροφάντη (Praetextatus, s. oben S. 127), καὶ πρὸς ἐκεῖνον ὀξὺς ἔδραμε. In dem Ausdruck liegt also beidemal eine Kritik über das Weglaufen zu Lebzeiten des Lehrers. Aber auch *καταλιπόντος τὸ ἀνθρώπειον* kann zwar, muß aber bei Eunapius nicht den Tod bedeuten. So sagt er p. 488 Wright: Ἡφαιστίων δὲ καταδείσας Προαιρέσιον ἀπῆλθεν ἐξ Ἀθηνῶν τε καὶ ἀνθρώπων, was Wright richtig übersetzt „forsook Athens and the society of men“, ähnlich von Chrysanthios p. 558 Wright und von Porphyrios als Schüler des Plotin p. 354

Wright. Das sind Umschreibungen für „Weltflucht“, die im 4. Jahrhundert bei Neuplatonikern wie bei christlichen Asketen grassierte. Jamblichos konnte durch das Schicksal seines besten Schülers Sopatros zu einer solchen Weltflucht, zu einem von der Schule und Öffentlichkeit zurückgezogenen Leben schon aus Furcht vor Verfolgung veranlaßt werden. Daraus erklärt sich auch die Unklarheit über sein weiteres Leben und die Heimlichkeit, mit der Julian in den Briefen den Verkehr umgibt. Noch mehr wird aber das Zeugnis des Eunapius dadurch entwertet, daß es einfach den Viten des Pythagoras von Jamblichos und Porphyrios nachgeschrieben ist. Jamblichus vit. Pyth. 253 Deubner sagt von den Schülern des Pythagoras, nachdem dieser sich nach Delos zurückgezogen hatte: *μονωθέντες . . . διεσπάρησαν μὲν ἄλλος ἀλλαχῆ, καὶ οὐκέτι κοινωοῦν ἀνθρώπῳ τινὶ λόγου τὸ παράπαν ὑπέμενον, μονάζοντες δὲ ἐν ταῖς ἐρημίαις κτλ.* Das hat Jamblichus selbst wieder von Porphyrios vit. Pyth. 58 Nauck abgeschrieben: *διεσπάρησαν ἄλλος ἀλλαχοῦ, τῆν πρὸς ἀνθρώπων κοινωονίαν ἀποστραφέντες* (vgl. Eunapius p. 372 Wright).

Wir sind daher berechtigt, die Schranke des Jahres 337 für den Tod des Jamblichus niederzulegen, sie nur für seine Flucht aus der Öffentlichkeit gelten zu lassen. Was wir von Daten aus seinem Leben sonst erschließen können, spricht durchaus gegen einen so frühen Tod. Da sein Lehrer Porphyrios 233 geboren und nicht vor 301—304 gestorben ist, braucht Jamblichos nicht vor 280 geboren zu sein. Es paßt daher sehr gut, wenn er in dem Brief Julians 187 B.-C. (nach Naber 355 geschrieben), in dem die Stelle über den Argostöter (oben S. 142f.) steht, als sehr alt erscheint. Der Kaiser Julian spricht in seiner Heliosrede 362 von ihm durchaus so, daß ein persönliches Verhältnis angenommen werden muß, p. 146 A *τὸν Ἰάμβλιχον, ὃς ἡμᾶς τά τε ἄλλα περὶ τῆν φιλοσοφίαν καὶ δὴ καὶ ταῦτα διὰ τῶν λόγων ἐμύησεν.* Da er ihn 146 B *κλεινὸς ἦρως* nennt, dürfte er 362 nicht mehr gelebt haben. Einen Besuch des Julian bei ihm nimmt Naber p. 388 für das Jahr 351 an, als Constantius nach der Ernennung des Gallus zum Caesar auch ihm größere Bewegungsfreiheit gewährt hatte, nach dem Brief 185 B.-C. Volle Bewegungsfreiheit nimmt auch v. Borries, Art. Julianos, RE. X 30 für die nächsten Jahre an, ebenso Bidez, Vie de Julien 66.

Die Briefe des Julian an Jamblichos und Sopatros (nicht den von Constantin getöteten, sondern einen Verwandten von ihm) können aber nicht für sich allein kritisch untersucht werden. Sie gehören stilistisch durch starke, von Bidez und Cumont sorgfältig nachgewiesene Anklänge unter sich eng mit einer Reihe anderer Briefe zusammen. Hierdurch sahen sich die Kritiker genötigt, auch diese Briefe Julians an andere Personen für unecht zu erklären. Wenn sich nun aber erweisen läßt, daß in ihrer Gruppe der *ep. spuriae vel dubiae* ebenso starke Anklänge an Briefe und Reden des Julian enthalten sind, die auch von ihnen als echt anerkannt werden, so darf der Spieß umgedreht und die Echtheit der verdächtigten aus den Parallelen der unbestrittenen abgeleitet werden.

Die Überschwenglichkeit der Bewunderung und Verehrung des Jamblichos in den Briefen ist als des Caesar unwürdig bezeichnet worden. Sie deckt sich aber durchaus mit der in den echten Briefen 12 und 98 und in der Heliosrede für

ihn zum Ausdruck kommenden und mit dem impulsiven, ans Würdelose grenzenden Verhalten gegenüber seinem Lehrer Maximus und den Consuln von 362, Ammian. 22, 7, 1—3, Mamert. grat. act. 28—30.

Julian liebt Sapphizitate, er führt ein solches im echten Brief 10, p. 12, 5 B.-C. mit ἡ καλὴ Σαπφώ ein, ebenso in dem verdächtigten 183, p. 242, 20 an Jamblichos und 194 p. 264, 10. Diesen Brief an seinen früheren Lehrer Hekebolios athetiert Bidez, der ihn in der 2. Ausgabe der Briefe p. 241 als sophistische Tirade über das Thema „*Mes lettres ont moins de prix que les tiennes; tu perds au change; écris-moi néanmoin*s“ bezeichnet. In Wahrheit ist es die scherzhafte Quittung Julians für die *strena*, die ihm Hekebolios, um sich in Erinnerung zu bringen, zum Neujahrsfest 362 in Constantinopel geschickt hat. Hekebolios hat ihm einen Solidus in Gold geschickt, der Kaiser revanchiert sich nach altem Brauch, zwar mit demselben Betrag, aber in Silber (d. h. 24 κεράτια = *siliquae*), was er sich als Kaiser leisten kann, während sonst nur Teilbeträge unter einem Solidus in *Siliquae* gezahlt werden durften. Auch in dieser Kleinigkeit zeigt er seinen Regierungsgrundsatz, Schonung des Goldbestands⁷². Der Brief gehört zusammen mit dem als echt anerkannten an einen Philippos ep. 40, p. 46, 11ff. B.-C., einer viel förmlicheren Quittung für die *strena* bei derselben Gelegenheit, die von Bidez farblos als *gages d'amitié* übersetzten σύμβολα, φιάλην ἀργυρᾶν ἔλκουσαν μίαν μνᾶν, καὶ χρυσοῦ νόμισμα, d. h. einen Solidus⁷³. Die Schale gehörte zur *strena*, wie der Bericht des Symmachus an die Kaiser zum Neujahr 385 über die *strena* der Senatoren zeigt, Relatio XV 2 *merito vobis sollemnes pateras cum quinis solidis ut numinibus integritatis offerimus, quibus nec vester pudor nec noster census oneratur*. Die Kaiser kamen der *strena* mit ihrer Gegengabe zuvor, Relatio VII. So wies Ausonius als Quaestor in Trier dem bei der kaiserlichen Gegengabe vergessenen Grammatiker Ursulus 7 Solidi an (s. oben S. 125). Julian hatte die *strena* nicht schon bei seiner ersten offiziellen Neujahrsfeier abstellen oder einschränken können, aber sein Gesetz *de auro coronario* vom 29. April 362 ep. 72 B.-C. zeigt seine grundsätzliche Einstellung zu jedem *aurum oblativum*⁷⁴.

Der für unecht erklärte Brief an Maximus Nr. 191 B.-C. verbindet den keltischen Brauch der Rheintaufe als Probe ehelicher Geburt mit der Probe der Adlerjungen, ob sie die Sonnenstrahlen ohne Blinzeln aushalten, die auch im Brief an Jamblichos 184 B.-C. p. 246, 20ff. als Vergleich dient (vgl. Aelian. nat. an. II 26). Diese Deutung der Rheintaufe als Eheprobe findet sich zuerst beim echten Julian or. III p. 81 Bidez = II p. 104 H. und aus ihm bei Libanios or. XII 48, während die ältere Deutung bei Aristoteles pol. VII 15 eine Abhärtungsprobe ist⁷⁵. Dadurch werden die Briefe 184 und 191 B.-C. als echt erwiesen, und ich konnte oben S. 130 das anonyme Epigramm AP. IX 125 vermutungsweise dem Julian zuschreiben.

⁷² Regling und Seeck, RE. III A 62 f. und 65 f. Hultsch, Gr. u. röm. Metrologie (1882) 345 f.

⁷³ Einen solchen Solidus gibt die Abb. 1 wieder, mit noch kurzem Bart, also 361/2.

⁷⁴ Die beiden Julianbriefe sind den Schriftquellen über die *strena* in der Kaiserzeit (Nilsson, RE. IVA 351 ff. X 1562 ff. mit der dort aufgeführten Literatur) beizufügen.

⁷⁵ Ein Zwischenglied zwischen beiden Auffassungen könnte in der Legende von Lagos und Ptolemaios I. stecken, s. Stähelin, RE. XII 463, 56 ff.

Der Brief 180 B.-C. ist eine reine Schülerarbeit, die ein genaues Gegenstück in dem von B.-C. angeführten Stück aus einer Pariser Handschrift „Eloge de la pomme et du nombre six“ hat, aber auch in dem Lob der Feige Oxyrh. Pap. XVII 2084 = Manteuffel, De opusc. graec. Aeg. (1930) 168. Da sie auch Anklänge an die Briefgruppe aufweist, könnte sie bei der Sammlung der Briefe aus dem Nachlaß als ältestes Produkt hervorgeholt sein. Auch die anderen Briefe aus der Studienzeit schmecken noch sehr nach der Schule und der Schablone der Briefsteller.

Diese Proben mögen genügen, um eine unbefangene Nachprüfung des ganzen Problems zu empfehlen, wobei die Deutung der Briefe einer Echtheitskritik vorausgehen sollte.

Die Trierer Basilika.

Von

Harald Koethe.

Die Trierer Basilika ist für die Geschichte der spätrömischen Architektur eines der allerwichtigsten Denkmäler; ihre kunstgeschichtliche Bedeutung erhellt zum Beispiel aus der Rolle, die sie in dem Streit um das Für und Wider der Sedlmayrschen Thesen zur Entstehung des ältesten mittelalterlichen Architektursystems spielt¹. Ebenso wenig wie der Kernbau des Trierer Doms und die Porta Nigra, wie die Barbarathermen oder das Amphitheater hat die Basilika bisher eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren, die den Ansprüchen der Gegenwart genügt. Weder hat Hettners für ihre Zeit an sich sehr gute Beschreibung des Bauwerks² die Ergebnisse älterer Untersuchungen voll ausgeschöpft, noch ist je eine gute zeichnerische Aufnahme des antiken Bestandes erfolgt, noch liegen die Ergebnisse der früheren Grabungen in der nächsten Umgebung der Basilika (1913/14) im einzelnen vor. Alle diese Aufgaben, die noch der Lösung harren, auf einmal und im Rahmen eines Zeitschriftenaufsatzes bewältigen zu wollen, wäre ein Unding. Die nachstehenden Zeilen bezwecken nur, das an entlegenen Stellen veröffentlichte und dazu das nicht ganz unerhebliche, in den Archiven des Landesmuseums ruhende unveröffentlichte Material zur Kenntnis der Basilika gesammelt vorzulegen. Für später ist zunächst die Bearbeitung der Grabung von 1913/14 geplant, da die an sich dringend nötige zeichnerische Aufnahme des ganzen Gebäudes seine teilweise Einrüstung und erneute Untersuchungen im Kircheninnern notwendig machen würde.

Die mittelalterlichen Schicksale des Bauwerks sind wiederholt, so vor allem von Wytttenbach und Ladner³, geschildert worden; sie brauchen deshalb hier nicht nochmals in aller Breite erörtert zu werden⁴. Es ist zunächst so gut wie sicher, daß der Bau den fränkischen Gaugrafen als Palatium gedient hat. An der Westseite befand sich eine *ecclesia in palatio*, die Vorgängerin der mittelalterlichen Hofpfarrkirche St. Laurentius, die Erzbischof Milo im 8. Jahrhundert

¹ Vgl. E. Weigand, Forsch. u. Fortschr. 10, 1934, 414 f. — Ders., Bull. Inst. arch. bulgare 10, 1936, 145 ff.

² WestdZs. 10, 1891, 223 ff.

³ J. H. Wytttenbach, Treviris 1, 1834 Nr. 3–6. — Ladner, JberGfnF. 1861/62, 65 ff.

⁴ Knappe, gute Zusammenfassung von H. Bunjes, TrZs. 11, 1936, 101 f.